



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Revolution**

**Blum, Hans**

**Florenz [u.a.], 1897**

Zweiter Abschnitt. Die Märzbewegung in Baden.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

## Zweiter Abschnitt.

### Die Märzbewegung in Baden.

Der bei weitem größte Teil der badischen Grenze stieß 1848 nicht bloß an die Schweiz, im Südwesten — wie noch heute — sondern im Nordwesten auch an Frankreich. Die radikal-republikanischen Strömungen, welche von diesen beiden Ländern ausgingen, mußten daher auf das benachbarte Baden besonders kräftig wirken. Gleichwohl aber ward dieses an fremden Grenzen langhingestreckte deutsche Ländchen von den Rückschlägen der politischen Umwandlungen in den fremden Nachbarländern, namentlich der französischen Februarrevolution, bei weitem weniger erschüttert, als die andern deutschen Staaten. In diesen allen war der revolutionäre Umschwung in Frankreich der hauptsächlichste Anlaß zur Einführung einer wirklich parlamentarischen Staatsverfassung, des Bruches mit der Metternich'schen Politik und ihrer Träger. In Baden aber hatte die Weisheit des Großherzogs, wie wir sahen, schon zu Ende des Jahres 1846 einen der vormaligen Führer der Landtagsopposition, Belf, an die Spitze des Ministeriums berufen, in der aufrichtigen Absicht, fortan ein streng parlamentarisches Regiment zu führen; und die seither dem Landtag vorgelegten Gesetzesentwürfe, wie die ohne jede Regierungseinmischung 1847 vollzogenen Ergänzungswahlen zum badischen Landtag, konnten als glänzende Ausführungen dieser wohlmeinenden Absicht des volkstümlichen Herrschers gelten.

So war denn in Baden schon vor dem März 1848 die Hauptsache dessen erreicht, was die Bevölkerung der übrigen deutschen Staaten sich als „Märzerrungenschaften“ erkämpfen mußte. Gerade dieser sichere Besitz aber, das freudige Bewußtsein, auf anerkanntem konstitutionellen Rechtsboden zu stehen, und obendrein einer volksfreundlichen und aufgeklärten Regierung gegenüber, verlieh der badischen Märzbewegung eine Kraft und einen Schwung, die von wenig andern Bundesstaaten erreicht wurden. Da sodann in Baden die Bewegung für die Gewährung aller freiheitlichen und einheitlichen Forderungen der Zeit auch früher einsetzte, als im übrigen Deutschland, und diese Forderungen durch das mächtige Sprachrohr einer liberalen und nationalen Kammermehrheit auch viel kühner und klarer zum Ausdruck bringen konnte, so wurden sowohl die badischen Forderungen als manche Züge der badischen Bewegung vorbildlich für die gesamte deutsche Märzbewegung. Zugleich aber waren jene Februar- und Märzwochen im Lande Baden selbst von der entscheidendsten Bedeutung für die fernere Stellung der einheimischen Parteien zu einander und ihrer künftigen Bestrebungen und Programme. Die Entwicklung und der Verlauf der badischen Geschichte des ganzen nächsten Jahres, bis Ende Mai 1849, nimmt hier den grundlegenden Anfang. Endlich traten in dieser badischen Bewegung Männer

von ausgeprägtester Eigenart und Begabung hervor, Männer, die fast alle auch in der Geschichte Gesamtdeutschlands eine bedeutende Rolle spielen sollten. Aus allen diesen Gründen gehört die Darstellung und der Verfolg der badischen Bewegung zu den interessantesten aller gleichzeitigen Begebenheiten.

Um diese badischen Vorgänge richtig zu würdigen, werfen wir einen kurzen Rückblick auf die öffentlichen Zustände seit der Berufung des Ministeriums Bess im Dezember 1846. Neben diesem die neue Regierung leitenden Staatsmann



Sonst.

(Oder alte und neue Kavallerie.)

Jetzt.

Michel, der kräftige Burche, wurde gar lange Zeit als gemüthliches Reitpferd benutzt: er trug in stiller Demuth und entsieglicher Ergebenheit seine mannigfachen hohen Reiter und wagte nie auszufslagen: auch waren ihm zur größten Sicherheit der Kavalleristen stets die Hände auf den Rücken gebunden, dennoch lächelte er immer in vaterländischer Unschuld und Einfalt. Endlich aber traf ihn der liebevolle Sporn des gnädigen Abfages zu hart, Michel ward wild und sprenate in Wuth seine Fesseln, warf seinen Reiter ab, der zitternd vor ihm stand, und um Entschuldigung bat. Michel aber im ersten Zorn sprang auf den schmalen Rücken des hohen Gönners und schrie: Wurst wider Wurst. — Ach, der grausame schwere Michel. Er wird doch so menschlich sein und auf vieles Verlangen bald absteigen.

Frankfurter Karikatur aus dem Jahre 1848.

waren freilich einige sehr unvollstümliche Stützen und Anhänger des alten Systems noch Minister geblieben, die der Großherzog wegen ihrer ausgezeichneten amtlichen Leistungen nicht entbehren zu können meinte: so der Leiter der badischen Finanzen Regenauer und der Justizminister Tresurt, der sich namentlich gegen die Einführung von Schwurgerichten stemmte. Auch war das badische Beamtentum seit vielen Jahren so ausschließlich im bürokratischen Polizeisystem eingeübt und ausgebildet worden, daß auch unter dem Ministerium Bess Rückfälle in die alte Censur- und Polizeiwillkür nicht fehlten, obwohl Bess

selbst, wie sein Kollege, der Minister des Innern Dusch, bei ihren zahlreichen Rundreisen durch das Land den Beamten sehr deutlich machten, wie weit die Uhr der Schreibstuben noch hinter der neuen richtigen Zeit Badens zurückstehe, und bei diesen Reisen andererseits in bürgerlicher Einfachheit mit dem Volke verkehrten, um sich von dessen Bedürfnissen und Wünschen zu unterrichten.

Diese sehr löbliche Haltung des neuen Leiters der badischen Regierung wurde auch durch seine Amtsführung bethätigt. Schon die Thronrede gab davon Zeugnis, mit welcher der Großherzog, nach fünf badischen Landtagen zum erstenmal wieder persönlich, die Ständeversammlung am 9. Dezember 1847 eröffnete. Denn hier schon konnte der Großherzog mit einem „Hochgefühl, das seinem Herzen wohlthue“, dankend zurückblicken auf den Frieden des Landes, der auch in der schweren Zeit der Mißernte des Jahres 1846 nicht gestört worden war, da die Regierung in Gemeinschaft mit den Kammern der Not des Volkes durch weise Maßregeln nach Kräften abgeholfen hatte; auch der Industrie, durch Staatsvorschüsse an unverschuldet darniederliegende Fabriken u. s. w. In derselben Thronrede konnte der Großherzog weiter schon verkünden, daß Baden beim Bundestage ein freisinniges Preßgesetz, unter Aufhebung der Censur, beantragt habe. Ferner hatte Minister Beck, gleichfalls schon vor der Februarrevolution, die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf machen lassen, der Baden eine volkstümliche Verwaltung verleihen sollte, indem er nicht nur in den Gemeinden, sondern auch in den Bezirken und Kreisen das Beamtenregiment durch eine bürgerliche Selbstregierung ersetzte.\*)

Diese ehrliche freisinnige Richtung Beck's verwandelte die Stimmung und Stellung der breiten Mittelklassen des Volkes zur badischen Regierung vollständig. Die sechs vorausgehenden Jahre hindurch war jener bedeutendste Teil des Mittelstandes, der seit dem Erlaß der badischen Verfassung den größten Anteil an deren Erhaltung und Fortbildung hatte: Bürgerleute, Landwirte, Fabrikanten, Kaufleute, Gelehrte u. s. w. durch die geringschätzig feindselige Behandlung, die ihm das frühere badische Regierungssystem angedeihen ließ, in eine scharfe Opposition zur Regierung außerhalb und innerhalb des Landtags hineingetrieben worden; auch alle die ehrlich monarchisch und konstitutionell gesinnten Abgeordneten dieser Mittelstände, auf die Baden seit Jahren mit berechtigtem Stolz blickte, Carl Welcker, Friedrich Baffermann, Alexander v. Soiron, Karl Mathy u. s. w. Sie alle sammelten sich noch unter der Führung des greisen Radikalen Adam von Ißstein, der seit 1822 immer die Liberalen aller

\*) Benützt sind für diesen Abschnitt vornehmlich: Fr. v. Weech's „Badische Geschichte“, Ludwig Häusser, „Baden vor den Ereignissen von 1848“ und „Baden im Frühjahr 1848 in der Gegenwart“ (von Brockhaus) Bd. II, S. 321/59 und Bd. III, S. 443/486; ferner ein „Vortrag, gehalten im Bürgerverein zu Mannheim, im Januar 1848, Übersicht der bisherigen Wirksamkeit unserer Landstände“, dessen Mitteilung ich der Güte der Großh. Universitäts-Bibliothek in Heidelberg danke.



Gustav (von) Struve.  
Nach einer Frankfurter Lithographie aus dem Jahre 1848.

Färbungen, bis zu den schon rötlich schillernden Richter und Friedrich Hecker, als einheitlich geschlossene Opposition gegen alle reaktionären Minister in den Kampf geführt hatte.

Durch Bekks Eintritt in das Ministerium aber und seine aufrichtig konstitutionell-freisinnige Haltung wurde auch in der badischen zweiten Kammer, die Stellung der Männer, die trotz ihrer monarchisch-verfassungstreuen Gesinnung bisher in die Opposition gedrängt worden waren, eine freundlichere zur Regierung und eine behaglichere in der Kammer selbst, wenn sie auch noch jeden Schritt des neuen Ministers mit vorsichtigster Zurückhaltung prüften, ehe sie ihm beistimmten. Im ganzen aber folgten sie gern dem Beispiel friedfertiger Gesinnung, das die weiten Bürgerkreise gaben, aus denen jene Abgeordneten hervorgegangen waren; und durchaus ablehnend verhielten sie sich gegen die Lockrufe der in Baden damals weitaus vorherrschenden radikalen Presse: auch fernerhin „Opposition um jeden Preis“ zu treiben.

Niemand empfand die tiefe Wandlung der Stimmung und Haltung der badischen Mittelstände und ihrer Abgeordneten gegenüber der Regierung bitterer als Gustav von Struve, dessen Mannheimer Blatt „Deutscher Zuschauer“ das verbreitetste Organ des rücksichtslosesten Radikalismus war. Struve war kein bedeutender Kopf, so wenig wie seine Lieblinge und Vorbilder aus der ersten französischen Revolution, die Robespierre, Marat, Danton u. s. w., in deren engem jakobinischen Ideentreise auch Struve festgebannt war. Sein Ideentreis war einzig durch die sehr konfuse und nebelhaften Theorien der neueren französischen Sozialisten bereichert, wenn man das eine Bereicherung nennen kann. Aus diesen jakobinischen und sozialistischen Weisheiten hatte er ein Gemisch revolutionärer Staatslehre gebraut, das er mit dem salbungsvollen Brustton eines Fanatikers und mit der harten, kalten Beharrlichkeit eines schwung- und phantasie-losen Verstandesmenschen seinen Hörern und Lesern als Universalheilmittel empfahl. So wenig wie diese herzlose, eintönig-pathetische Beredsamkeit die Gemüter zu begeistern und fortzureißen vermochte, so wenig besaß seine Persönlichkeit etwas Anziehendes oder Sympathie-Erweckendes. Groß an ihm — wie bei allen Fanatikern — war nur die Zähigkeit, der Mut und die Thatkraft, die paar Gedanken, die seine Überzeugung ausmachten, durch alle Folgerungen bis zum Barocken, Absurden, ja bis zur platten Verrücktheit des Nihilismus durchzuführen. Und zur Erreichung seiner Ziele verschmähte er kein Mittel jesuitischer Demagogie. Deshalb verehrten auch nur Jene in Struve ihren Heiligen, deren ganzes Streben sich auf Verwirrung und Zerstörung beschränkte, die Struve dankbar waren, daß sie an nichts mehr in Verehrung zu denken und an nichts mehr zu glauben brauchten, als an ihren grenzenlosen Eigennuß.

Anhänger und Gefolgsleute solchen Schlages können freilich immer nur den gemeinen Troß einer revolutionären Bewegung, nicht aber die fortreisenden Führer bilden, die ein ganzes Volk entflammen, am wenigsten das Deutsche.

Das erkannte auch Struve wohl und deshalb war er bestrebt, vor allem den Liebling der vorgeschrittensten badischen Radikalen, den feurig-beredten Mannheimer Advokaten Friedrich Hecker ganz in seine Neze zu ziehen, um durch diesen auf die Massen zu wirken. Hierfür besaß der um fünf Jahre jüngere Hecker (geb. 1811), der 1842 im Alter von 31 Jahren in die badische Kammer eingetreten war, allerdings manche Eigenschaften, die Struve abgingen: herzwinnende, blühende und kraftvolle männliche Schönheit, die sehr vorteilhaft gegen Struves gelbgalliges Kalmückengesicht abstach; ferner die volkstümlichste



Fr. Hecker.

Verkleinertes Faksimile der Originalzeichnung nach der Natur von Schertle aus dem Jahre 1848.

Haltung in Sprache, Ausdrucksweise, Verkehrsformen, äußerer Erscheinung u. s. w.; treuherzige, opferfreudige Hingebung an alle Menschen, Dinge und Interessen, die ihm teuer waren; zudem hatte er sich 1845 durch seine Ausweisung aus Preußen, in Gesellschaft Hystein's, wohlfeil in den Geruch eines politischen Märtyrers versetzt; vor allem aber konnte die Tiefe des Gemütes und der Leidenschaft Heckers öffentlichen Reden einen hinreißenden Schwung verleihen und namentlich große Massen begeistern. Denn umfassenderes Wissen fehlte auch Hecker. Dagegen war er in der heimischen Gesezeskunde und der Dialektik

# Wer ist reif und wer ist unreif für die Republik?

Von G. Struve.

Es wird von unsern Gelehrten in der St. Pauls-Kirche, von Hof-Zeitungschreibern und Hofräthen, von Hof-Pfaffen und Hof-Juristen so viel von der Unreife des Volkes gesprochen und geschrieben, daß es sich der Mühe lohnt, die Frage zu untersuchen: „Wer ist reif und wer ist unreif für die Republik?“ Die Republik ist diejenige Staatsform, in welcher Alles für das Volk und durch das Volk geschieht, in welcher daher nicht der Vortheil und die Laune einer Fürstenfamilie, oder einiger Familien von Adelligen, von Beamten oder von Geldsäcken, sondern nur das Wohl des Volkes den Ausschlag gibt. Der Staat, in welchem Alles durch das Volk geschieht, setzt ein Volk voraus, welches erkennt, was zu seinem Wohle gereicht, und die Kraft besitzt, dieses durchzuführen. Je einflussreicher die Leute sind, welche sich bemühen, dem Volke diese Erkenntniß zu rauben oder zu verwirren, und seine Bestrebungen zu lähmen oder zu vernichten, desto klarer muß daher die Erkenntniß und desto größer seine Kraft sein, um die volksfeindlichen Elemente aus dem Staate zu entfernen, und auf dem Ruine derselben die Republik einzuführen. Reif für die Republik sind daher nur diejenigen, welche Kraft und Entschlossenheit genug besitzen, sich wider ihre Unterdrücker zu vereinigen, dieselben zu besitzigen und an deren Stelle frei gewählte Beamte zu setzen. Denn darin besteht wesentlich der Unterschied zwischen Monarchie und Republik, daß in der Monarchie theils der Zufall der Geburt, theils der Wille des Einzelherrschers sämtliche Beamte dem Volke gibt, während in der Republik das Volk sich seine Beamte selbst wählt. Die richtige Würdigung der Männer, welche im Stande sind, dem Volke zu dienen, und Unbestechlichkeit des Charakters, welche jeden ungebührlichen fremden Einfluß ausschließt, dieses sind im ruhigen Gange der Zeit die wesentlichsten Voraussetzungen der republikanischen Reife eines Volkes. Wenn die große Masse des Volkes diesen Grad von Reife besitzt, fehlt es demselben niemals an einzelnen hervorragenden Geistern, welche im Stande sind, mit schöpferischer Kraft die republikanischen Einrichtungen in's Leben zu rufen, und dieselben im Kampfe mit unreinen Elementen auszubilden, zu läutern und zu befestigen.

Daß das deutsche Volk zur Republik reif sei, beweisen die vielen Hunderttausende, ja Millionen Deutsche, welche in den vier freien Städten Deutschlands, in der Schweiz, in Frankreich und in den nordamerikanischen Freistaaten leben. Diese Reife beweisen ferner die Freiheitskämpfe des deutschen Volkes, welche in den Jahren 1813 bis 1815 auf dem blutigen Felde der Schlacht, seit dieser Zeit in allen Gebieten des Staatslebens, und neuerlich hinwiederum in dem badischen Oberlande, zu Wien, Berlin, Kassel, Genua und andern Orten statt fanden. Am schlagendsten bekundet sich aber die republikanische Reife des deutschen Volkes, wenn man dasselbe vergleicht mit denjenigen Leuten, welche behaupten, das Volk sei unreif für die Republik, und ihm daher dieselbe vorenthalten. Gegen die Republik sind drei Klassen von Menschen: 1) die Fürsten, 2) deren feile Werkzeuge und 3) alle diejenigen, welche von den Mißbräuchen und den Vorurtheilen des gegenwärtigen Systems leben. Wenn wir die Fürsten unserer Tage betrachten, und sie vergleichen mit den Fürsten der Vorzeit, so läßt sich nicht verkennen, daß das Geschlecht derselben ausgeartet ist. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat kein Fürst mehr den Thron bestiegen, welcher durch die Schärfe seines Geistes, die Redlichkeit seines Willens oder die Erhabenheit seiner Bestrebungen sich vortheilhaft vor der großen Masse des Volkes auszeichnete hätte. Friedrich I., Joseph II und Karl Friedrich von Baden waren die letzten Fürsten, welche im eigentlichen Sinne Fürsten, das heißt die

Ersten des Volkes waren. Seit der Zeit jener Fürsten ist immer eine Generation von Fürsten mangelhafter geworden, als die vorhergehende es war, und es läßt sich nicht läugnen, daß die Generation der Erbprinzen weit mangelhafter ist, als diejenige der jetzt regierenden Fürsten. Als daher der Kaiser Ferdinand und die constituirende Versammlung zu Frankfurt a. M. sich nach einem Reichsverweser umsahen, griffen sie auf die dritte Generation zurück, um einen passenden Mann fürstlichen Geschlechts zu finden, beide wußten nur einen und denselben Fürsten ausfindig zu machen: einen Greis von 70 Jahren, den Erzherzog Johann. Ein schlagenderer Beweis von der Ausartung der fürstlichen Geschlechter läßt sich kaum denken. Die Richtigkeit unserer Behauptung würde dadurch am gründlichsten dargethan, daß wir einen Fürsten nach dem andern einer Kritik unterzögen. Allein die Zeiten sind vorbei, da ein Fürst die auf ihn gemachten Pasquille (Spottschriften) niederer anleben ließ, damit sie das Volk besser lesen könne. Jetzt werden die ernstesten Wahrheiten, welche über einen Fürsten veröffentlicht werden, am strengsten bestraft. Wir begnügen uns daher damit, einige Namen zu nennen, unter Bezugnahme auf die mit denselben in Verbindung stehenden hervorragenden Handlungen ihres Lebens. Man denke z. B. an Ferdinand von Oestreich und seine Flucht nach Innsbruck; an Friedrich Wilhelm IV., seine Reden bei der Thronbesteigung und bei Eröffnung des vereinigten Landtages vom Jahre 1847 und die Meutereien des Monats März 1848; an den König Max von Bayern und seinen neuesten Prozeßgang am Frohleichnamstage; an den König Ernst von Hannover, die Umföhung der Landes-Verfassung von 1833 und seine Verwahrung gegen die Reichsgewalt; an den König von Württemberg, dessen Korngeschäfte und die Tage des 3. und 4. Mai 1847. Dieses wird genügen.

Die zweite Klasse der Gegner der Republik wird gebildet durch Leute wie Fürst Metternich, Sednizki, Windisch-Grätz, Radetzky, Erzherzog Ludwig, Arnim, Eichhorn, Dunker, Hüser (der Mainz bombardiren wollte), Abel, Thun-Dittmer, Beroldingen, Neurath, Rathy, Bittersdorff, Welker, Hinkeldey, Georgi, Köllner, Herzgenhahn u. s. w. Sie sind gegen die Republik, weil sie sich der Monarchie mit Leib und Seele verkauft haben.

Zu der dritten Klasse der Gegner der Republik gehören Leute wie Gervinus, Baffermann, die ganze Schaar der mediatisirten Fürsten, Grafen und Grundherren, welche von dem Schweisse des Landmannes, und die ganze Klotte der Wucherer, welche von denjenigen der gewerbetreibenden Klassen, endlich die Professoren und Pfaffen, welche von dem wissenschaftlichen und religiösen Aberglauben des Volkes leben.

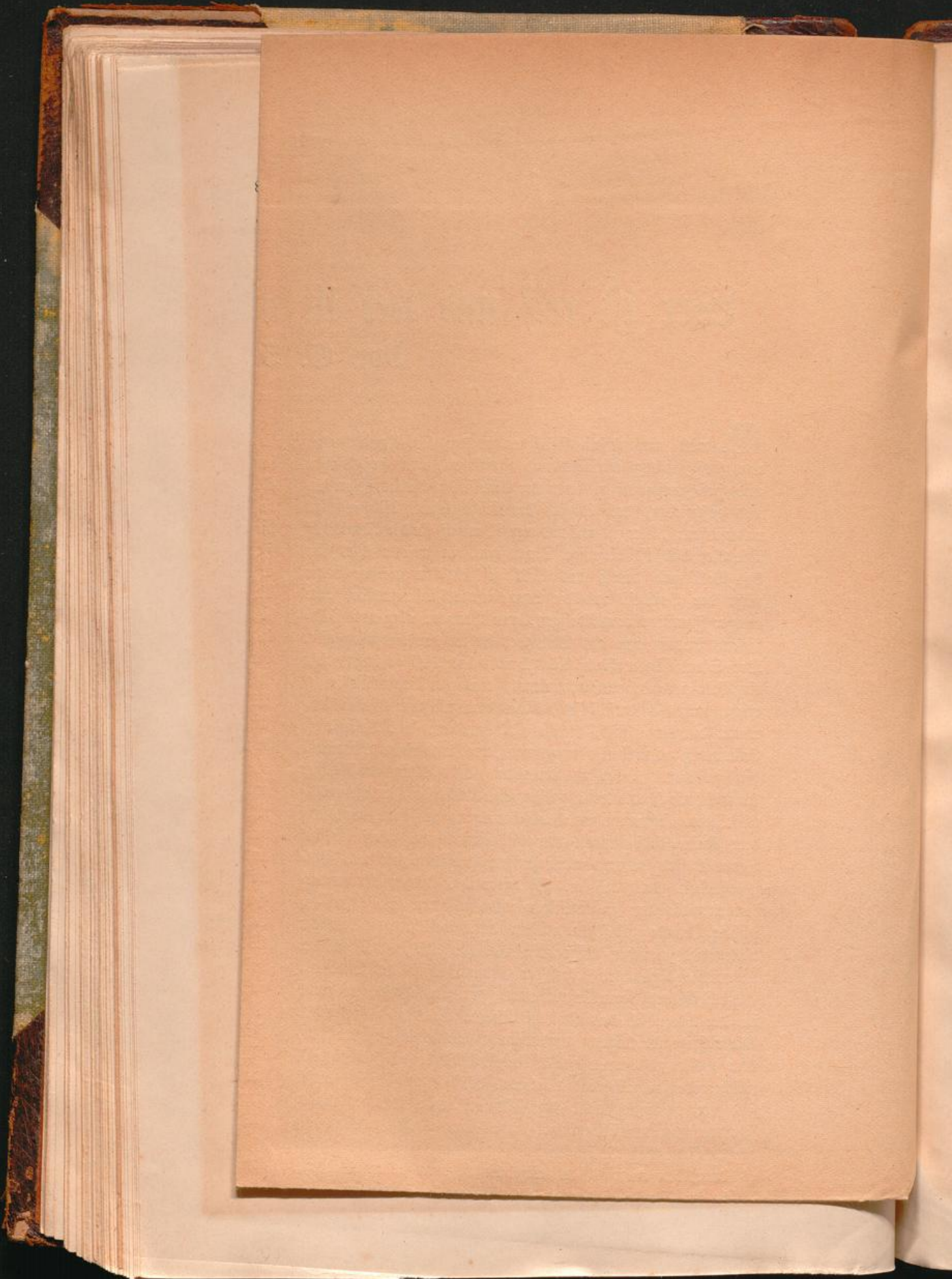
Diese drei Klassen von Menschen sind allerdings unreif für die Republik, weil die Republik sich gründet auf den Grundsatz der Gleichheit, Freiheit und Brüderliebe, während ihr Streben nur gerichtet ist auf die Ausföugung, Verdummung und Knechtung des Volkes. Der Wahlspruch der Republik ist: „Wohlfstand, Bildung, Freiheit für Alle!“ Er läßt sich nicht verwirklichen, so lange die bevorzugten Klassen Wohlfstand, Bildung und Freiheit als ihr ausschließliches Vorrecht in Anspruch nehmen. So lange das deutsche Volk diesen Leuten gestattet, es ungestraft auszubeuten, hat es allerdings den Beweis seiner republikanischen Reife noch nicht durch die That gegeben. Nur dadurch kann dieses geschehen, daß das Volk diejenigen Menschen, welche ihm seine Reife bestreiten, um es noch länger ausföugen zu können, gründlich besitzigt. Wir hoffen, die Geduld des Volkes werde bald erschöpft sein, und es werde endlich einmal den Beweis seiner republikanischen Reife durch die That führen.

Zu haben in allen Clubs und Vereinen.

Druck von A. Döf, Adler-Strasse N. 14.



UNIVERSITÄT PADERBORN



des Advokaten wohl geübt. Diejenigen Eigenschaften, die ihn durchaus hinderten, jemals, auch in einer Republik, ein hervorragender Staatsmann zu werden, machten ihn um so leichter zur Beute eines so kühlen Fanatikers wie Struve. Dahin gehörte die krankhafte Eitelkeit und der fressende Ehrgeiz des strebsamen Mannes, seine empfindliche Reizbarkeit und unberechenbare Launenhaftigkeit, die ihn zu einem sehr unbequemen Genossen unter den Mitgliedern der Kammeropposition machten und wohl auch im bürgerlichen Privatleben gute Freunde von ihm trennten. Ferner seine Lust am Barocken, ja Absurden, die Struve aus seinem eigenen Wesen für jeden Bedarf zu befriedigen vermochte. Endlich Heckers Sucht, in gräßlichem burschikosem Kraftdeutsch zu reden und „Fraktur zu schreiben“, eine Sucht, die schon dem „flotten Studenten“ Hecker den Beinamen des „Kraffen“ eingetragen hatte, der ihm auch auf seinem ferneren Lebensgange mit Grund anhaften blieb. Vor allem verletzten der grob-ungeschlachte Redeton, den Hecker in der Kammer anschlug, und sein maßlos aufwallender Zorn, wenn ihm halbwegs entsprechend geantwortet wurde, alle Anstandsregeln der badischen Kammer, empörten Freund und Gegner und raubten dem jungen Abgeordneten den Einfluß und Erfolg, die sein Talent wohl verdient hätte. Die Minister nahmen in ihren Reden den jugendlichen Heißsporn nicht einmal für ernst. Solange Heckers Gesinnungsgenosse und älterer Freund, der bedeutende Sander, Mitglied der Kammer war, behütete er Hecker wohl vor den schlimmsten Ausschreitungen. Aber als er starb, war Heckers Ungestüm verwaist, sich selbst überlassen und brach in Anträgen auf gänzliche Steuerverweigerung, auch dem Ministerium Beck gegenüber, u. dergl. über alle Dämme. Hecker isolierte sich dadurch vollständig in der Kammer, selbst vom alten Felsen.

Nichts aber war Struve erwünschter, als diese Vereinsamung des jüngeren Freundes unter den Kammergenossen. Nun sollte Hecker dem livländischen Demagogen allein angehören mit Leib und Seele, und jeder Weg zur Wiedernäherung an Freunde und Gegner in der Kammer sollte Hecker verammelt werden für immer. Zu diesem Zweck vornehmlich schrieb Struve, sobald die bisherige Opposition sich dem Ministerium Beck freundlicher zeigte, in seinem „Deutschen Zuschauer“ die leidenschaftlichsten Artikel gegen die „Halben“, die „Kammermandarinen“, „Maulliberalen“, „Paradehelden“, „Schwäger“ und schloß mit dem berufenen Wort: „Ein Löwe ist besser als 62 Hasen“. Die badische Kammer zählte damals 63 Mitglieder, und alle Welt meinte, Struve selbst wolle dieser bessere Löwe sein. In Wahrheit aber wollte er nur seinem Freunde Hecker so fein als Struve vermochte mit dem „Löwen“ schmeicheln, um ihn von den 62 Hasen ganz zu trennen. Alle diese Schmähungen nahm die radikale Presse Badens mit Behagen auf, während alle gebildeten und anständigen Kreise des Landes sich mit Entrüstung davon abwandten.

Da diese allgemeine Entrüstung doch auch Hecker vor dem Herausgeber des „Deutschen Zuschauers“ in Mannheim kopfscheu machen konnte, so griff

ein Agent Struves, Karl Blind, zu einem verwerflichen Mittel, um Hecker vollends in unlöslichen Zwiespalt mit der ganzen badischen Kammer zu versetzen. Als das sog. „Fabrikgesetz“, d. h. die oben bereits erwähnte Gesetzesvorlage der Staatsunterstützung für notleidende industrielle Unternehmungen in der Kammer zur Verhandlung kam, waren auch die Meinungen der Gemäßigten geteilt. Bassermann und Soiron standen gegen Welcker und Mathy, die für die Vorlage eintraten. Am heftigsten erklärte sich Hecker gegen das Vorhaben, während Mathy am ruhigsten, überlegensten und schneidigsten für dasselbe sprach. Schließlich spielte Hecker den ihm von Karl Blind zugesteckten höchsten Trumpf aus: allein 63 Arbeiter einer einzigen Fabrik hätten sich in einer von ihm auf dem Tische des Hauses niedergelegten Adresse gegen jede Staatsunterstützung erklärt, da allein die Gründung von Arbeiterassoziationen\*) der „Schrankenlosigkeit der großen Kapitalien und der Not des vierten Standes“ Abhilfe verschaffen könne. Sofort stellte sich heraus, daß kein einziger der 63 Arbeiter jener Fabrik die Adresse unterzeichnet, sondern daß Karl Blind die Unterschrift Argloser und Unwissender mißbraucht hatte. Mathy bemerkte darauf gewiß sehr mild gegen Hecker: „Wenn Sander noch in unserer Mitte weilte, sein junger Freund auf jenem Sitze würde heute ebenso geistreich, aber wohl in entgegengesetztem Sinne gesprochen haben“. Statt nun seinen Groll an dem Fälscher Blind auszulassen, wüteten Hecker und die ganze radikale Presse gegen Mathy, und Hecker legte, trotz des freundlichsten Abredens der Freunde und Gegner in der Kammer, sein Landtagsmandat nieder.

Als er dann, mit nur wenig beruhigteren Nerven, von einer längeren Erholungsreise im Süden zurückgekehrt war, standen im Herbst 1847 die Ergänzungswahlen bevor, in die er gleich Struve als Kandidat eintrat. Bis dahin waren die gemäßigten Liberalen und die Radikalen Badens in allen öffentlichen Angelegenheiten der Regierung gegenüber noch zusammengegangenen. So hatten sie, wie früher (s. o. S. 76) berichtet wurde, am 12. September 1847 die große Volksversammlung in Offenburg noch gemeinsam abgehalten. In die Ergänzungswahlen aber traten sie zum erstenmal als Gegner ein. Der Kandidatur Struves setzte der bürgerliche Liberalismus entschiedenen Widerstand entgegen, so daß Struve eine gründliche Niederlage erlitt. Hecker dagegen ließ man wieder in die Kammer schlüpfen. Im übrigen verstärkten diese Wahlen nur die Reihen der gemäßigten Liberalen und Ministeriellen. Iststein war über den Zerfall der Partei, die er seit länger als einem Vierteljahrhundert zusammengehalten hatte, betroffen und rief damals bitter: „Das haben wir Herrn Struve zu verdanken!“ Baden und Deutschland sollten demselben Herrn bald noch viel schlimmeres zu verdanken haben!

Aber gerade die von Struve so verächtlich geschmähten „Halben“, „Kammer-

\*) Das bekannte spätere Universalheilmittel Vassalles.

mandarinen“, „Maulliberalen“, „Hasen“ sollten bald in den wichtigsten An= gelegenheiten des gesamten deutschen Vaterlandes dieselbe bedeutende Rolle spielen, wie bisher daheim in Baden, und deshalb versuchen wir, auch die nam= haften von ihnen kurz zu charakterisieren.

Zunächst den 58jährigen Karl Welcker, der durch die preussische Dema= gogenerie 1819 von seiner Professur in Bonn vertrieben (s. o. S. 28), von 1823 an Professor der Rechte in Freiburg und seit eben dieser Zeit sowohl in der



Karl Welcker.

Lithographie von Schertle nach Blows Lichtbild aus dem Jahre 1848.  
Deutsche Nationalgalerie.

Tages= als in der gelehrten Presse, von 1831 an auch in der Badischen zweiten Kammer, einer der beredtesten und unerschrockensten Verfechter der Rechte und Freiheiten des Volkes geworden war. In Baden hatte die reaktionäre Regie= rung aus Welckers kühner Gegnerschaft in Schrift und Wort zweimal den nich= tigen Vorwand geschöpft, ihn des Amtes und Lehrstuhls zu entsetzen, so daß er sich jahrelang von den Erträgnissen seiner schriftstellerischen Arbeiten, namentlich

von den Honoraren für sein berühmtes, mit C. v. Rotteck gemeinsam herausgegebenes „Staatslexikon“, ernähren mußte. Aber nichts vermochte den köstlichen Freimut in ihm zu beugen. Wenn je einer, so folgte Welcker unverbrüchlich dem tapferen Wort:

Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,  
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.

In der badischen Kammer war er unschätzbar durch den Ideenreichtum seiner geistvollen Reden, und durch die Weite seines Blickes, der über die engen Grenzen des badischen Ständehauses weit hinausragte. Am anziehendsten sprach er über allgemeine politische Verhältnisse, über die deutsche Verfassungsfrage, über das Treiben der Reaktionspolitik, und zwar schon in Jahren, wo an diese Dinge im übrigen Deutschland öffentlich gar nicht gerührt wurde. Nicht bloß die Minister, auch viele andere in Deutschland, lächelten damals altflug, wenn Welcker weisagte, dereinst werde aus der starren Reaktionspolitik die Revolution mit Naturnotwendigkeit hervorgehen; sie nannten es gelehrte Schwärmerei, wenn Welcker von der deutschen Bundesreform als von einer nicht bloß möglichen, sondern notwendigen Sache sprach. Die Zeit sollte bald darüber urteilen, wer die Thoren und wer die Weisen waren. In keiner deutschen Kammer wurde die Reaktionspolitik seit den Karlsbader Beschlüssen so kräftig in ihren Grundsätzen und haltlosen Rechtsgrundlagen angefochten, deren sophistische Beschönigung durch rückschrittliche Minister so glänzend widerlegt, als durch Welcker in der badischen Kammer. Seine Reden und Anträge gegen die Bundespolitik seit 1819 gehören zu dem bedeutendsten und wirksamsten, was die parlamentarische Geschichte der Einzelstaaten aufzuweisen hat. Und wenn er dabei auch mit zäher Gründlichkeit sprach, so bewahrte doch das geradezu jugendliche Feuer und die edle Leidenschaft des gereiften Mannes die Hörer vor Ermüdung.

Aus demselben harten und unbeugsamen Holze geschnitten war der Abgeordnete der Stadt Mannheim Friedrich Bassermann (geb. 1811). Ursprünglich zum Kaufmann erzogen, studierte er doch, seinem Wissensdrang und lebhaftem Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten folgend, 1829—1831 in Heidelberg Naturwissenschaften, Geschichte und Staatswissenschaften und wandte sich dann wieder dem kaufmännischen Berufe zu, indem er 1834 in seiner Vaterstadt Mannheim ein Drogengeschäft kaufte. An den städtischen Angelegenheiten nahm er lebhaften Anteil, allgemein geschätzt und geliebt von den Mitbürgern. 1841 sandte ihn die Vaterstadt in den badischen Landtag, und hier wurde er bald eine Zierde der Versammlung, da er, in hochherziger Verleugnung seiner persönlichen geschäftlichen Interessen, für Pflicht hielt, seine ganze Zeit und Arbeit fortan politischen Studien zuzuwenden. Sein Auftreten war energisch und mutig, seine Rede gewandt und klar und von der natürlichen Einfachheit eines Geistes, der sich nicht bloß in der Schule, sondern auch in praktischen Verhältnissen gebildet hatte — so hatte er z. B. in Havre und Paris seine

kaufmännischen Lehrlingsjahre durchgemacht. Der bürgerliche Mittelstand hatte noch keinen bedeutenderen Vertreter in der Kammer gehabt als Bassermann. Besonders wirkungsvoll machte seine Reden deren klare, durchdringende Verständigkeit und rückhaltlose Geradheit und Wahrheit. Bassermann stand während der ganzen badischen Reaktionszeit auf der äußersten Linken, und die von der Ministerbank vertretene alte Politik hatte an ihm einen der unermüdblichsten und schärfsten Gegner. Dennoch aber sprach er mit voller Ehrlichkeit den Grundzug



F. Bassermann.

Lithographie nach Schertle aus dem Jahre 1848. Deutsche Nationalgalerie.

seines maßvollen Charakters und seine aufrichtig konstitutionell-monarchische Gesinnung schon in den Zeiten der lebhaftesten Opposition einmal in den von der Ministerbank mit Lächeln und Kopfschütteln begleiteten Worten aus: er würde lieber eine tüchtige Regierung unterstützen, als diese endlose und scheinbar unfruchtbare Opposition führen. Auch hatte er schon zu einer Zeit, als er nebst den andern Liberalen mit dem verhüllten Radikalismus noch in einer Reihe steht, mit aller Entschiedenheit von sich abgewiesen den radikalen Nihilismus, die sozialistisch-kommunistischen Theorien und Wahngelüste, und alle jene Bestre-

bungen, welche lediglich den sittlichen und gesellschaftlichen Boden der Gegenwart zu unterwühlen und zu zerstören trachteten.

Mit Baffermann eng befreundet war Karl Mathy\*) (geb. 1807), seit Sanders Tode der bedeutendste politische Kopf der badischen Kammer. Mathy hatte 1824—1827 in Heidelberg die Rechte und Staatswissenschaften studiert und 1829 eine Anstellung im badischen Finanzministerium erhalten, wo seine ungewöhnliche Begabung und seine reichen volkswirtschaftlichen Kenntnisse gebührend gewürdigt wurden. Mit nichten aber unterwarf Mathy seine politischen Überzeugungen der reaktionären Richtung der damaligen badischen Minister, sondern beteiligte sich als entschieden Liberaler an den politischen Kämpfen seines Vaterlandes, namentlich als Redakteur des freimütigen Blattes „der Zeitgeist“, das sich unter Mathys geschickter Leitung auch noch behauptete, als das Bundesinterdikt bereits eine Reihe anderer Blätter unterdrückt hatte. Die Regierung aber fand das Amt eines Staatsdieners unvereinbar mit der Thätigkeit eines Oppositionsjournalisten, und stellte Mathy zur Wahl, eine der beiden Stellungen aufzugeben. Obwohl dieser ohne Vermögen war, und seinem Wissen und Talent eine glänzende Laufbahn im Staatsdienst winkte, wählte er doch unbedenklich den kärglichen, aber unabhängigen und überzeugungstreuen Beruf eines Zeitungsschreibers und setzte die Leitung seines Blattes fort, bis die Censur und die Zeitverhältnisse auch dieser Thätigkeit (1835) ein Ende machten. Mit einer Untersuchung wegen angeblicher „demagogischer Umtriebe“ bedroht, siedelte er nun nach der Schweiz über, suchte auch hier durch schriftstellerische Arbeiten sein und seiner Familie Dasein zu fristen und nahm 1838 die Schullehrerstelle im Dorfe Grenchen bei Solothurn an. Unter dankbarster Anerkennung der Bevölkerung wirkte er in diesem neuen Berufskreise, setzte dabei aber unermüdet seine früheren Studien fort und blieb mit der deutschen Wissenschaft in regem Verkehr. Hier traf ihn das Anerbieten eines tapferen Karlsruher Buchhändlers, die Leitung einer liberalen Karlsruher Zeitung zu übernehmen, die der wackere Verleger trotz der Knebelung und Verkümmern der badischen Presse herauszugeben wagte, und Mathy sagte mutig Ja und kehrte 1840 in die Heimat zurück. Leider starb aber der Verleger schon nach kurzer Zeit, und das Unternehmen mußte aufhören. Da indes gerade damals der Kampf zwischen dem System Blittersdorf und der Kammer heftig entbrannt war, beschloß die Landtagsopposition, in der „Landtagszeitung“ sich selbst ein Organ zu gründen und berief Mathy zum Leiter derselben.

Aus dieser bürgerlichen Stellung wurde Mathy nach der Kammerauflösung von 1842 von der Stadt Konstanz in den Landtag gewählt, und in seiner hervorragenden Persönlichkeit gewann die Opposition den bedeutendsten Zuwachs,

\*) Ihm hat bekanntlich Gustav Freitag in der wundervollen Biographie „Karl Mathys Leben“ ein klassisch-vollendetes Denkmal gesetzt.



den die Neuwahlen von 1842 ihr zuführten. Alle überragte Mathys Geist, und umfassende Kenntnis des Staatshaushalts, der Staats- und Volkswirtschaft. Dabei trat der schweigsame, fast verschlossene Mann als Redner nur selten auf, nur dann, wenn er sich ganz auf seinem eigentümlichen Boden befand, und deshalb hinterließ seine Rede stets tiefen, nachhaltigen Eindruck. Seine Schicksale und sein Wesen gaben seinen Worten etwas ernstes, fast bitteres. Mit überlegener Ruhe und Besonnenheit, mit unerbittlicher Strenge gegen sich selbst, wählte er



Karl Mathy.

Nach einer Lithographie von Ph. Winterwerk aus dem Jahre 1848.

die Mittel des Kampfes. Am ergreifendsten und eindringlichsten, und wie auf zarteren Saiten angeschlagen, klangen seine Worte, wenn er die gerechten Ansprüche und Forderungen des deutschen Volkes mit der Verkümmernng verglich, der unser Nationalleben verfallen war. Die Anhänger des alten Systems gestanden offen ein, daß ihnen auf den Bänken der Opposition keiner so gefährlich und feindselig erschien, als Mathy. Doch sprach Mathy, wie Bassermann, schon im Landtag von 1846 ehrlich aus: daß er keineswegs gegen die Regierung

als solche, sondern nur gegen das bisherige System ankämpfe. Und dieses Wort bethätigte er dem Minister Belf gegenüber sowohl im Landtag als namentlich auch in der Presse, nachdem er mit Bassermann zusammen 1845 gemeinsam eine Buchhandlung in Mannheim begründet hatte, in der von 1847 an, unter Mathys anfänglicher Leitung, und unter regster Mitarbeiterschaft von Häusser, Gervinus u. a. das bedeutendste Organ erschien, das die liberale konstitutionell-monarchische Partei in Deutschland fortan besaß, die „Deutsche Zeitung“, welche mit gleicher Entschiedenheit und Thatkraft die politische Romantik von oben als den Radikalismus von unten bekämpfte. Gustav Struve hätte sich also nur beglückwünschen können, wenn er recht viel von der „Hasen“-Natur eines Karl Mathy, Bassermann, Welcker besessen hätte.

Erst seit dem Jahre 1845 gehörte endlich ein Mann der badischen Kammer an, der fortan in der deutschen Bewegung eine sehr hervorragende Rolle spielen sollte, während er in der Kammer hinter den älteren Führern noch bescheiden zurücktrat: Alexander von Soiron. Er war in Mannheim 1806 geboren und hatte in Heidelberg und Bonn die Rechte studiert, sich dann 1832 zuerst in Heidelberg und später in seiner Vaterstadt als Advokat niedergelassen, wo er 1834 Oberhofgerichtsadvokat wurde. Er war besonders mit Welcker befreundet. Sein Wesen und seine Begabung tritt aus den noch darzustellenden badischen und deutschen Ereignissen deutlich hervor.

Hatte sich nun auch die gemäßigtere liberale Partei in Baden mit der radikalen unter Struves Führung schon bei den Ergänzungswahlen im Herbst 1847 feindlich gemessen und der letzteren bewiesen, daß das Volk in seiner großen Mehrheit verfassungstreu und monarchisch gesinnt sei, so trat doch in der Kammer selbst diese Spaltung noch nicht hervor. Denn jeden Schritt für die Erhaltung und Erweiterung der Volksrechte und der Bundesreform thaten beide Parteien noch gemeinsam. So standen sie ungetrennt beisammen, als Bassermann am 12. Februar seinen berühmten Antrag auf Zulassung einer Volksvertretung beim Bundestage, d. h. auf Einberufung eines deutschen Parlamentes, stellte. Es war das bedeutendste Lösungswort für die dumpfgärende Volksbewegung in ganz Deutschland, die höchste und wichtigste aller Forderungen der Nation, und machte daher auch in ganz Deutschland den mächtigsten Eindruck. Als früher einmal Welcker denselben



von Soiron als Büffetier.  
Karikatur aus dem Parlament, 1848.

Die vo  
gen und zar  
Da kommen  
und wollen  
die dick ang  
und wollen  
wir aber ni  
unser Frem  
Schandarme  
und sind vi  
wir wissen r  
und daß me  
chen und de  
fen. Wir i  
männer und  
höheres ken  
das Volk u  
Judas den  
das Volk, o  
35 Fürster  
dann wähle  
len nichts z  
fere Vertrete  
hat, daß d  
will, selbst  
einer Hand  
und betroge  
sammen sitz  
und die ber  
Fürsten obe  
Die Fürsten  
len sie auch  
brauchen  
sten müssen  
oder unter  
gelten sie a  
ment ist Ni  
lament, dar  
sie unnöthi  
unnöthiges  
Berechnung  
Deutschland

können wir in 2 Jahr wieder in der alten  
stecken bis über die Ohren. Drum auch  
Wir, wir wollen ein Parlament (oder ihr Na  
tionalversammlung nennen), das wir selbst  
ses soll aus lauter Männern bestehen, die  
Volke meinen und die darum von jeher zu uns  
Dieses Parlament, oder diese Nationalversam  
sten Deutschen wählt dann unter sich wieder  
aus und der ist dann der Präsident oder der  
wie ihr ihn nennen wollt) von ganz Deutsch  
soll es aber nicht immer bleiben; alle 4 oder  
man wieder frisch, hat dann während der  
sich für gut bewiesen, so wählt man ihn wie  
nicht für gut befunden worden, so wählt  
dern. — Das klingt ganz anders, als wenn  
beliebigen Kaiser hingeboren bekommt, der sei  
Kaiser bleibt, ob er nun ein Wasserkopf, o  
schlechter Keel oder gar beides ist. In einem  
der Sohn des Kaisers wieder Kaiser, er nu  
will, und daher kommt das viele Unheil. Wi  
in Amerika ist, unsern Präsidenten wählen  
absetzen können, wenn er schlecht ist. Da wer  
die Steuern wegfallen, wie faule Äpfel von  
Amerikaner sind kluge Leute, daß sie das  
haben, darum geht's ihnen auch so gut. Wi  
keine Esel, darum soll es uns auch so gut ge  
Amerikaner beinahe keine Steuern bezahlen,  
auch.

# Was wir wollen?

Die vornehmen Herren und die Schriftgelehrten schwätzen und zanken so viel über das Wohl und Weh des Volkes. Da kommen sie hinter ihren alten staubigen Büchern hervor und wollen auf einmal wissen, was uns fehlt. Da wackeln die dick angefressenen Geldsäcke von ihren Risten und Kästen und wollen uns sagen, was wir wollen. — Die brauchen wir aber nicht, wer bis jetzt gegen uns war, ist auch jetzt unser Freund nicht. Die Amtmänner, Polizeidiener und Schandarmen werden auf einmal so freundlich, grüßen uns und sind voll Artigkeiten, aber das bekümmert uns nichts, wir wissen recht gut, daß ihr guter Wille nicht weit her ist, und daß man uns wiederum nur benutzen will, um den Reichen und den Bedrückten des Volkes festen Boden zu verschaffen. Wir wissen was uns fehlt, und brauchen keine Amtmänner und keine Professoren, auch keine von denen, die nichts höheres kennen als ihr Geld und nochmal ihr Geld, und die das Volk um viel weniger Silber verrathen würden, als Judas den Heiland. Da schwätzen sie von Parlament, das das Volk, also wir Alle, wählen sollen, und wollen uns die 35 Fürsten oben dran stellen. Wenn wir einmal wählen, dann wählen wir nicht deshalb, daß die Leute, die wir wählen nichts zu sagen haben, sondern wir schicken deshalb unsere Vertreter, weil wir wissen, daß das Volk alles zu sagen hat, daß das Volk die Gesetze, nach denen es regiert sein will, selbst zu machen hat und es keine Vorschriften von einer Handvoll Leuten, die uns bis jetzt immer nur belogen und betrogen hat, haben will. Da wir aber nicht Alle zusammen sitzen können, so wählen wir die Besten heraus, und die berathen und beschließen in unserm Namen. Wozu Fürsten oben dran, wenn das Volk seine Vertreter gewählt? Die Fürsten haben bis jetzt gethan, was sie gewollt, jetzt sollen sie auch einmal thun, was wir wollen, oder besser wir brauchen sie gar nicht. In einem Parlament mit Fürsten müssen diese 35 entweder ober dem Parlament stehen, oder unter demselben. Stehen diese 35 oben dran, dann gelten sie also mehr als wir 40 Millionen, und unser Parlament ist Null. Stehen diese 35 Fürsten aber unter dem Parlament, dann sind diese Null und unnöthig. Nun aber wenn sie unnöthig sind, so wollen wir einmal sehen, ob sie als unnöthiges Möbel nicht zu theuer sind. — Nach bestimmten Berechnungen kosten die Fürsten mit Familien jährlich in Deutschland 100 Millionen Gulden; ihre stehenden Heere,

die sie nöthig haben, um das Volk zusammenzuschießen, kosten 200 Millionen, und die Masse Kerl, die sie brauchen, um das Volk wie einen Hund unter dem gedeckten Tisch zu halten, (also die unnöthigen Beamten) kosten auch 100 Mill. fl., macht 400 Mill. Gulden jährlich, also auf den Kopf 10 fl. in Deutschland! Ihr Armen und Bedrückten, ihr Weiber und Kinder, Ihr die Ihr Euch den Tag über abquält, um nur Brod essen zu können, Ihr alle müßt von jedem Bissen, den Ihr in den Mund steckt, von jedem Schluck, den Ihr trinkt, jenen 35 Herren einen Theil geben; Jedes von Euch durchschnittlich **jährlich 10 fl.!!!** und wozu? Damit jene Herren unser Blutgeld für Huren und Champagner (Champagner) verprassen, damit jene Herren Mandöver abhalten können und die Leut plagen, damit jene Herren das arme, bittende, hungernde Volk zusammenschießen können, wie man ein Stück Wild zusammenschießt! Nein! wenn wir ein Parlament zusammen wählen, so wollen wir keine Fürsten über uns, weil wir uns selbst regieren wollen, und keinen Fürsten unter uns, weil sie unsere Blutauger sind, weil wir keine 400 Mill. fl. mit jedem Jahr zum Fenster hinaus werfen wollen, **drum fort mit den Fürsten!!!**

Und Euch, die da sagen: „wir wollen ja das freieste Parlament, das das Volk selbst wählt, und wir wollen auch die 35 Fürsten nicht mehr, sondern wir wollen nur zum Schein einen Kaiser an der Spitze“, Euch sagen wir, zum Schein brauchen wir nichts, was wir machen, sei ohne Schein und ohne Lug und Trug. Wenn ihr uns zugestehet, daß wir unser Parlament selbst zu wählen haben, und daß dieses Parlament alles zu sagen habe, weil es vom Volk und für das Volk ist, so müßt Ihr uns auch zugestehen, daß ein „Sauswurstkaiser“ obendran unnütz ist. Was einen Kaiser, wenn das Volk selbst Kaiser ist! Oder wollt Ihr Euch vielleicht ein Hintertürchen offen lassen, daß Ihr nach und nach die ganze Sauerei wieder hereinschleift, wie das die Herren 1831 in Paris gethan?

Dort sind damals 3000 der Bravsten in den Straßen für die Freiheit gefallen, und was hat's genügt? Nichts hat's genügt, denn das Volk wurde betrogen, und an seine Spitze stellte man einen König, und der hat Alles wieder verpfuscht, so daß noch eine Revolution nöthig wurde, die aber jetzt den ganzen Stall ausgepugt hat. Sicher ist besser als unsicher, und wenn wir heut einen Kaiser einsetzen, so

können wir in 2 Jahr wieder in der alten Geschichte drinn stecken bis über die Ohren. Drum auch keinen Kaiser. Wir, wir wollen ein Parlament (oder ihr könnt's auch Nationalversammlung nennen), das wir selbst wählen, und dieses soll aus lauter Männern bestehen, die es gut mit dem Volke meinen und die darum von jeher zu uns gehalten haben. Dieses Parlament, oder diese Nationalversammlung der bravsten Deutschen wählt dann unter sich wieder den Besten heraus und der ist dann der Präsident oder der Obmann (oder wie ihr ihn nennen wollt) von ganz Deutschland. Und der soll es aber nicht immer bleiben; alle 4 oder 6 Jahre wählt man wieder frisch, hat dann während der Zeit der Frühere sich für gut bewiesen, so wählt man ihn wieder, ist er aber nicht für gut befunden worden, so wählt man einen Andern. — Das klingt ganz anders, als wenn man da einen beliebigen Kaiser hingeboren bekommt, der sein ganzes Leben Kaiser bleibt, ob er nun ein Wassertopf, ob ein Esel, ein schlechter Kerl oder gar beides ist. In einem Kaiserreich wird der Sohn des Kaisers wieder Kaiser, er mag sein, wie er will, und daher kommt das viele Unheil. Wir wollen, wie es in Amerika ist, unsern Präsidenten wählen und wollen ihn absetzen können, wenn er schlecht ist. Da werden auf einmal die Steuern wegfallen, wie faule Äpfel vom Baum. Die Amerikaner sind kluge Leute, daß sie das Ding so gemacht haben, darum geht's ihnen auch so gut. Wir sind aber auch keine Esel, darum soll es uns auch so gut gehen. Wenn die Amerikaner beinahe keine Steuern bezahlen, so können wir's auch.

Drum sagen wir: Wir wollen einen Staat, dessen Geschäfte ein von uns gewähltes Parlament mit seinem obersten Präsidenten leitet; wir wollen einen **Freistaat, wie er in Amerika ist**, und den seinen Herrn, die da kommen und sagen „nur keinen Freistaat, nur keine Republik!“ (was dasselbe nur überfetzt ist), denen sagen wir, da habt ihr unsere Meinung, da könnt ihr lesen, was wir wollen, wollt ihr's nicht, so seid ihre unsere Feinde, denn dann wollt ihr die alte Geschichte halb oder ganz wieder haben, wir wollen sie aber gar nicht mehr. Und dem, der da sagt, in der Republik hörten alle Gesetze und alle Ordnung auf, dem sagen wir: So streck deine Nase nach Amerika, dort ist schon bald 100 Jahre eine Republik und keine Unordnung. Und wer dort einen Fürsten bringen wollte, den würde man zum Land hinausjagen, wie den, der uns die Pest bringen wollte.

Also wir wollen die beste und wohlfeilste Staatsform, einen Freistaat, und wählen in unser Parlament lauter solche, die einen Freistaat wollen! Hinter Die aber stellen wir uns und nehmen die Sens und die Büchse zur Hand und rufen: **Wir wollen einen Freistaat und nichts anders!**

Ein Mann aus dem Odenwald.

NB. Wenn das Ding da in die Hände fällt, der leg's nicht in die Schublade, sondern der geh' mit n'aus und lese es seinen Freunden vor, daß sie auch hören, was uns fehlt.

Geschichte drinn  
einen Kaiser.  
96  
unt's auch Na-  
ählen, und die-  
s gut mit dem  
gehalten haben.  
al  
Wahrung der brav-  
m den Besten her-  
ge  
Obmann (oder  
al  
land. Und der  
6 Jahre wählt  
seit der Frühere  
ber, ist er aber  
Man einen An-  
A man da einen  
gn ganzes Leben  
p ein Esel, ein  
Kaiserreich wird  
ig sein, wie er  
e wollen, wie es  
fund wollen ihn  
den auf einmal  
n Baum. Die  
Ding so gemacht  
e sind aber auch  
hen. Wenn die  
so können wir's

Drum sagen wir: Wir wollen einen Staat, dessen Ge-  
schäfte ein von uns gewähltes Parlament mit seinem  
obersten Präsidenten leitet; wir wollen einen **Freistaat,**  
**wie er in Amerika ist,** und den seinen Herrn, die da  
kommen und sagen „nur keinen Freistaat, nur keine Repu-  
blik!“ (was dasselbe nur übersetzt ist), denen sagen wir, da  
habt ihr unsere Meinung, da könnt ihr lesen, was wir  
wollen, wollt ihr's nicht, so seid ihre unsere Feinde, denn dann  
wollt ihr die alte Geschichte halb oder ganz wieder haben, wir  
wollen sie aber gar nicht mehr. Und dem, der da sagt,  
in der Republik hörten alle Gesetze und alle Ordnung auf,  
dem sagen wir: So streck deine Nase nach Amerika, dort ist  
schon bald 100 Jahre eine Republik und keine Unordnung.  
Und wer dort einen Fürsten bringen wollte, den würde man  
zum Land hinausjagen, wie den, der uns die Pest bringen  
wollte.

Also wir wollen die beste und wohlfeilste  
Staatsform, einen Freistaat, und wählen in unser  
Parlament lauter solche, die einen Freistaat wollen!! Hinter  
Die aber stellen wir uns und nehmen die Sens und die Büchse  
zur Hand und rufen: **Wir wollen einen Freistaat**  
**und nichts anders!**

Ein Mann aus dem Odenwald.

NB. Wem das Ding da in die Hände fällt, der leg's nicht  
in die Schublade, sondern der geh' mit n'aus und lese es seinen  
Freunden vor, daß sie auch hören, was uns fehlt.

Antrag in der badischen Kammer einbrachte, durfte er nicht einmal veröffentlicht werden. Jetzt hatte die Regierung nur verlegene Einwendungen dagegen und die Mahnung, zunächst die Beratung des Budgets zu Ende zu führen. Wittendorff aber, der frühere badische Reaktionsminister und jetzige badische Bundestagsgesandte, schrieb erschrocken und in richtiger Vorahnung nach Karlsruhe: dieser Antrag trage den Todesstoß in sich für den Bundestag und die alten Gewalten.

Abermals im Verein mit den radikalen Elementen der Kammer, beantragte Mathy unmittelbar vor dem Ausbruch der Pariser Revolution, am 23. Februar, die Aufhebung der Censur und sprach dabei die denkwürdigen Worte: er klage nicht mehr gegen die Regierung, auch nicht gegen die Kammer, aber gegen das Volk, wenn es noch länger einen solchen Zwang dulde. „Die Deutschen haben es dreißig Jahre lang vergebens mit der Mäßigung versucht, sie müssen jetzt einmal zusehen, ob sie mit der Wildheit weiter kommen, die Wildheit aber darf sich nicht nur auf den Ständesaal beschränken“. Als der Abg. Junghanns dagegen einwandte: das heiße zur Revolution auffordern, erwiderte Mathy nachdrücklich: durchaus nicht, er habe nur aussprechen wollen, daß alle Bemühungen der Kammer für Pressfreiheit nicht genügen, wenn solche nicht auch von der Nation, aber auf gesetzmäßigem Wege, unterstützt würden.

Nun liefen in den nächsten Tagen die Nachrichten von dem ungeheuren Umschwung der Dinge in Paris ein, und unter dem frischen, unbeschreiblich mächtigen Eindruck dieser Kunde, erklärte Welcker, daß er seinen schon früher angekündigten Antrag: die Regierung möge sich alsbald von dem System der Reaktion lossagen, in einer der nächsten Sitzungen begründen werde. Unter allgemeinem Beifall sprach er: „Ich werde reden für das Zusammenhalten gegen Ost und West, aber ich werde auch reden für die Grundlagen des Zusammenhaltens, für Erfüllung der Verheißungen, für alsbaldige Freigebung der Wahrheit, für Volkswehr und deutsche Nationalsache. Der Gott der Treue und Wahrheit hat mit seinen rächenden Blitzen nie öfter als in der kurzen Zeit unseres Lebens die Urheber der Volksverachtung und des Wortbruchs gestraft. Ich sah lange voraus, daß täglich die Aktien der Freiheit steigen werden.“ Die Regierung schien jedoch den wohlgemeinten Wink nicht zu verstehen, und so nahm denn eine der kulturgeschichtlich merkwürdigsten Bewegungen der damaligen Zeit ihren Lauf: der von Mannheim aus angeregte Petitionsturm der badischen Städte, der sämtliche badische Gemeinden von Heidelberg bis Konstanz umfaßte, indem gleichzeitig sie alle dieselben Forderungen des Volkes in Adressen an die Regierung richteten. Auch diese Bewegung war von den vereinten Liberalen und Radikalen veranlaßt — aber sie waren hier das letzte mal vereint, denn an die Vollziehung dieser Bürgerbeschlüsse hatte Struve schon Pläne geknüpft, welche die monarchisch und konstitutionell gesinnten Liberalen für immer von ihm und seinen Anhängern scheiden mußten, da jene Pläne die

bis dahin sorgfältig verborgenen letzten Ziele enthüllten, zu denen der fanatische radikale Führer hinsteuerte.

Noch in guter Eintracht beider Parteien wurde in Mannheim am Abend des 27. Februar die Bürgerversammlung abgehalten, welche die Adresse an die Regierung beschließen sollte. Sie war sowohl nach der Zahl und persönlichen Bedeutung der Teilnehmer, als nach dem ganzen Verlaufe die großartigste Versammlung aller badischen Stadtgemeinden in dieser gesamten Bewegung. Denn Tausende von Männern und Frauen Mannheims waren hier zusammengeströmt, viele der berühmtesten Volksmänner des Landes ergriffen das Wort zu zündenden Reden: Mathy, Baffermann, v. Soiron, Struve, Jhstein, der zugleich den Vorsitz führte. Auch herrschte in der Hauptsache, über den Inhalt und die Form der an die Regierung zu richtenden Adresse, volles Einverständnis. Unbedenklich hatten die Führer der monarchischen Liberalen der Kammer und ihre Mannheimer Gesinnungsgenossen der Fassung der von Struve entworfenen — in einzelnen Wendungen doch recht fragwürdigen Adresse zugestimmt, die lautete: „Eine ungeheure Revolution hat Frankreich umgestaltet. Vielleicht in wenig Tagen stehen französische Heere an unseren Grenzmarken, während Rußland die seinigen im Norden zusammenzieht. Ein Gedanke durchzuckt Europa. Das alte System wankt und zerfällt in Trümmer. Aller Orten haben die Völker mit kräftiger Hand die Rechte sich selbst genommen, welche ihre Machthaber ihnen vorenthielten. Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen: Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes. Die Zeit ist vorüber, die Mittel zu diesen Zwecken lang zu beraten. Was das Volk will, hat es durch seine gesetzlichen Vertreter, durch die Presse und durch Petitionen deutlich genug ausgesprochen. Aus der großen Zahl von Maßregeln, durch deren Ergreifung allein das deutsche Volk gerettet werden kann, heben wir hervor: 1. Volksbewaffnung mit freier Wahl der Offiziere; 2. unbedingte Pressfreiheit; 3. Schwurgerichte nach dem Vorbild Englands; 4. sofortige Herstellung eines deutschen Parlaments. Diese vier Forderungen sind so dringend, daß mit der Erfüllung nicht länger gezögert werden kann und darf. Vertreter des Volks! Wir verlangen von Euch, daß Ihr diese Forderungen zu ungesäumter Erfüllung bringt. Wir stehen für dieselben mit Gut und Blut ein, und mit uns, davon sind wir durchdrungen, das ganze deutsche Volk“.

Beschlossen wurde ferner einmütig, daß diese Adresse — wie auch die aller anderen badischen Städte — durch eine große Abordnung von Stadtbürgern — in Mannheim wurde die Zahl auf 400 festgesetzt — in die Hände des Präsidenten der zweiten Kammer in Karlsruhe niedergelegt werden sollte. Auch dieser Beschluß war ein kulturgeschichtlich sehr merkwürdiges Zeichen der Zeit. Man wollte damit der Residenz, der Regierung und Kammer beweisen, daß wirklich die besten und gebildetsten Kreise Badens hinter den gleichlautenden Forderungen



aller ſtädtiſchen Gemeinden ſünden. In dieſem Sinne nahm wenigſtens die überwiegende Mehrheit der Mannheimer Verſammlung und der Bürgerſchaft in den übrigen badiſchen Städten den Antrag auf Entſendung großer Abordnungen nach der Hauptſtadt an.

Aber die Freunde der verfaſſungsmäßigen, monarchiſchen und geſellſchaftlichen Ordnung konnten doch auch ſchon in der Mannheimer Verſammlung verdächtige Anzeichen wahrnehmen, die Struve mit keinem Worte rügte, und die daher — bei ſeiner intimen Verbindung mit den Freunden der Unordnung — wohl mit Recht ſeiner Billigung und gar Anſtiftung zugeſchrieben wurden. „In dieſer ſchweren Zeit müſſe jeder Bürger bewaffnet ſein“, hörte man an jenem Abend rufen, „man müſſe die Zeughäuſer ſtürmen, denn ſie gehören dem Volke“. Als ob man ſein Eigentum ſtürmen müſſe! Beim Eintritt in den Saal waren die Abgeordneten der Kammer mit tauſendſtimmigem jubelndem Zuruf begrüßt worden. Als nun aber Baſſermann dem Zeughausſtürmer gegenüber ſich zu der „unangenehmen Pflicht gedrungen fühlte, zur Beſonnenheit zu mahnen“, wurde er nicht bloß überſchrien, ſondern auch verhöhnt, ohne daß Struve ſeinen Myrmidonen Einhalt geboten hätte. Baſſermann und ſeine Freunde ließen ſich dieſe gröbliche Behandlung nicht anſechten, ſondern ſchöpften daraus nur den Anlaß zu der eindringlichen Mahnung, daß ſich die ruhigen und geſetzliebenden Bürger Mannheims vornehmlich an der Abordnung nach Karlsruhe beteiligen möchten; eine Mahnung, die auf fruchtbaren Boden fiel.

Wie notwendig ſie geſeſen, erfuhren die verfaſſungstreuen Abgeordneten, als ſie am nächſten Tage nach Karlsruhe zurückkehrten. Denn ſie fanden die Hauptſtadt voll verdächtigen fremden Geſindels. Am Abend des 28. Februar ſchon wurde Karl Blind mit ſeinem Anhang in einem Karlsruher Bierhauſe verhaftet, wo er die Republik hatte leben laſſen und mit ſeiner verſammelten Bande einen republikaniſchen Handſtreich und einen Angriff auf den Großherzog plante. Am folgenden Abend wurde ſogar das Miniſterium des Auswärtigen in Brand geſetzt.\*)

Auch dieſes Verbrechen war nur von den durch Struve fanatiſierten Parteigängern verübt; einmal weil dieſe für die Verhaftungen ihrer Geſinnungsgeſonnen Rache nehmen und die Bevölkerung ſchrecken wollten, und dann weil das plötzliche Eingehen der Regierung auf die Volkswünſche in der Kammerſitzung vom 29. Februar der revolutionär-republikaniſchen Partei jeden Vorwand zum Loſſchlagen zu entziehen drohte. Das Mißvergnügen über dieſe Vereitelung ſchöner Hoffnungen machte ſich in Brandſtiftung Luft. Am 29. Februar hatte nämlich die badiſche Regierung aus eigenem Antrieb das von Welcker am 26. geforderte Verſprechen gegeben, „ſich von der Reaktion loſzuzugehen“, indem die Miniſter umfaſſende Reformen in Ausſicht ſtellten. Vell verhielt bis zum Er-

\*) Häuſſer, Bad. Revolution, S. 118.

laß eines Bundesgeſetzes ein proviſoriſches freiſinniges Preßgeſetz mit Aufhebung der Cenſur. Duſch, der Miniſter des Innern, verſprach die ſofortige Errichtung bewaffneter Bürgerwehren und berief ſich dabei auf Goethes Verſe in „Hermann und Dorothea“:

Der Menſch, der in der ſchwankenden Zeit auch ſchwankend geſinnt iſt,  
Der vermehret das Übel, und breitet es weiter und weiter.

Der Miniſter der Juſtiz endlich, Trefurt, gelobte die alsbaldige Vorlegung eines Geſetzentwurfes über Einführung von Schwurgerichten, die er bis dahin bekämpft hatte und die er jetzt zugeſtehe, weil das ganze Volk das Volksgericht verlange. Freilich waren das alles nur Verſprechen für die Zukunft, noch keine endgültigen Bewilligungen; und während Welcker, Mathy und Baſſermann in edler Weiſe zum Frieden und zur Einigkeit mahnten, hoben die Abgeordneten der äußerſten Linken nicht ganz mit Unrecht das zweideutige und ſchwankende der zugeſagten Reformen hervor. Namentlich war unbegreiflich, daß die unvolkſtümlichen Miniſter Trefurt und Regenauer auch jetzt noch im Amt feſtgehalten wurden, zumal da Welcker ſchon am Abend zuvor in den Staatsrat berufen worden war.

Der Zweck der unzähligen Adreſſen der badiſchen Städte war alſo noch nicht vollſtändig erreicht. Vom deutſchen Parlament namentlich war in den Erklärungen der Miniſter vom 29. Februar gar keine Rede. Und ſo trafen denn am 1. März die Abordnungen aller badiſchen Städte maſſenhaft in Karlsruhe ein. Zwischen ihnen befanden ſich freilich hunderte von Leuten, die in ihrem Ausſehen und Benehmen keineswegs geeignet waren, die Meinung zu erwecken, daß die beſten und gebildetſten Kreiſe Badens hinter dem großen Adreſſenſturm ſtänden. Es waren vielmehr „Proletarier“, die jede Auskunſt auf die Frage verweigerten, wer ihnen das nicht unbeträchtliche Reiſe- und Zehrgeld bis Karlsruhe und zurück gewährt habe, und die ſich in der Reſidenz überaus unnütz machten, ſo daß Militär und Bürgerwehr, die ſeit dem Vortage mit ſcharfen Patronen verſehen waren und gemeinſam die öffentlichen Plätze und Gebäude bewachten, die fremden Gäſte mit Mißtrauen und Abneigung betrachteten.

Was dieſe Banden in Karlsruhe ſollten, offenbarte Struve, als er ſie am 1. März ohne weiteres den Abordnungen der Städte anreichte und das Verlangen ſtellte, dieſer ganze Zug von Tauſenden müſſe in den Landtagsſaal ſelbſt zugelassen werden, um dort Zeuge der Rede zu ſein, mit der die Adreſſen der Kammer überreicht werden ſollten, zugleich aber auch fauſtkräftiger Beiſtand, um Kammer und Miniſter ſofort zur unbefehenen Bewilligung der vier Volksforderungen zu zwingen. Der Plan war, wie alles, was Struve dachte, wußte und unternahm, nur eine kindiſche Nachahmung ſeiner bewunderten Vorbilder der „großen“ franzöſiſchen Revolution von 1789; hier inſbeſondere jenes Pöbelzuges, den Danton im Auguſt 1789 aus Paris nach Verſailles in den Sitzungsſaal der Nationalverſammlung geführt hatte, um dieſer hier unter Todesdrohung gegen alle Widerſacher, die Erklärung der Menſchenrechte abzutrogen.

Sowie Ißstein von dem ruchlosen Vorhaben hörte, ließ er durch einen Boten dringend, aber vergebens abmahnen. Dasselbe that die konstitutionelle Partei, indem sie Struve auf die möglicherweise sehr schweren Folgen gewaltthätiger Verletzung des Hausfriedens und der Beratungsfreiheit der Kammer hinwies. Aber gerade das wollte ja Struve: Konflikte mit den Vertretern der Ordnung, blutige Köpfe hüben und drüben, und insolge dessen Verbitterung und Verwirrung der Massen, so daß ihre Verhezung zu neuen größeren Anschlägen mißbraucht werden konnte. Struve ließ also, trotz aller Abmahnungen, die Tausende den Marsch gegen das Ständehaus antreten. Hier aber empfingen Ißstein und Hecker die Spitze des Zuges, an der die Häupter der Städte, die rechtmäßigen Abordnungen und auch Struve marschierten, und Hecker wies hier Struve mit scharfen, ja groben Worten zurecht und erklärte, er werde zuerst den Ständesaal verlassen, wenn auch nur ein einziger aus den Abordnungen in der Kammer sprechen wolle. So kräftig empörte sich in ihm damals noch das gesunde Gefühl gegen Struves gewaltsame Streiche, welche die Würde und Unabhängigkeit der parlamentarischen Körperschaft, der Hecker selbst angehörte, durch einen solchen Aufzug vernichtet hätten.\*) Aus Heckers Worten erst erfuhr die große Mehrzahl der Gemäßigten, welche die Abordnungen bildete, von Struves Vorhaben, und entrüstet versagte sie die Ausführung. So wurde der Gewaltstreich für diesmal noch abgewandt. Nur eine kleine Abordnung legte schweigend die Petitionen auf den Tisch des Hauses im SitzungsSaale nieder.



Die öffentliche Meinung.  
Zeichnung  
aus dem Jahre 1848.

Stürmischer aber gestaltete sich die Kammer Sitzung vom 1. März selbst. Denn wie einst Danton am 27. August 1789, hatte auch Struve jetzt dafür gesorgt, daß seine Anhänger in Scharen die Galerien, Gänge, Tribünen u. s. w. des Ständesaales füllten; und diese Leute — meistens Fremde — geberdeten sich, trotz aller Abmahnungen des Präsidenten, wie wenn sie berechtigt wären, an der Kammerverhandlung teil zu nehmen. Gleich nach Eröffnung der Sitzung erklärte Minister Beck schlicht und klar, daß von diesem Tage an das freisinnige, vom Bundestag aufgehobene badische Preßgesetz von 1831 wieder in Wirksamkeit trete. Der Jubel in und außer dem Saale war bei diesen Worten überwältigend, und die Mehrzahl der Kammer erklärte: sie erblicke in diesem Zugeständnis die Bürgschaft dafür, daß die Regierung mit der Volksbewegung zu gehen entschlossen sei. Nur Hecker und sein Gesinnungsgenosse Lorenz Brentano, Advokat aus Mannheim (geb. 1813), seit 1846 Abgeordneter, vermochten diesem Ministerium kein Vertrauen auszusprechen. Vielmehr brachten sie, unterstützt von sechs anderen Abgeordneten, eine Reihe von weiteren Forderungen ein,

\*) Häusser, „Baden im Frühjahr 1848“, Gegenwart III, 454.

welche verlangten: die Aufhebung der Ausnahmegeſetze von 1819, 1832 und 1834, die Beeidigung der Staatsbürger und des Heeres auf die Verfaſſung, die politiſche Gleichſtellung aller Konfeſſionen, Geſchworenengerichte, Volksbewaffnung, Aufhebung des Feudalweſens und der privilegierten Gerichtsſtände, Einführung einer progreſſiven Einkommenſteuer, volkstümliche Verwaltung und Herſtellung einer Nationalvertretung des ganzen deutſchen Volkes. Für dieſe Reformen hatten auch die gemäßigten Liberalen der badiſchen Kammer ſchon ſeit Jahren gekämpft und die Mehrheit hatte daher — wie die Folge zeigte — gegen dieſelben nichts einzuwenden. Aber nach der Geſchäftsordnung des Hauſes bedurfte jeder in der Kammer ſelbſt geſtellte Antrag einer Vorprüfung und Berichterſtattung durch einen Ausſchuß, ehe er im Hauſe zur Verhandlung und Beſchlußfaſſung gebracht werden durfte; und dieſe unverbrüchliche Ordnung wollten Hecker und Brentano, unterſtützt vom lärmenden Beifall und Terrorismus des im ganzen Hauſe verſammelten Gefindels, verletzen, indem ſie in leidenschaftlicher Rede die ſofortige Verhandlung und Abſtimmung über ihre Anträge verlangten. Die große Mehrheit der Kammer aber beharrte mit Recht auch dieſmal bei der ſtreng geſchäftsordentlichen Behandlung der Anträge. Sie hätte durch Nachgiebigkeit an den Terrorismus ihre Würde heillos geſchädigt. Mathy namentlich erklärte mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit und Schärfe: er werde eher auf ſeinem Poſten ſterben, als ſich durch Einſchüchterung von ſeiner Überzeugung abbringen laſſen; der vorgeſchlagene Weg wolle die Anſichten der Einzelnen überrumpeln, und dazu gebe er ſich nicht her. Vergebens brauſte Hecker ungeſtüm gegen dieſe Worte auf, vergebens verdächtigte Brentano nach ſeiner Gewohnheit\*) den Gegner, indem er rief: Mathy wolle die Forderungen „totschlagen“ — die große Mehrheit der Kammer beſaß Ehrgefühl und Mut genug, bei ihrem Rechte zu beharren und ſich allem drohenden Zwang zu widerſetzen.

Dazu gehörte in der That Mut. Denn inzwiſchen füllten große laute Menſchenmaſſen die Gänge und den Hof des Ständehauſes und den Platz vor demſelben, und wurden durch wilde Reden verhetzt. So laß ihnen z. B. der jüngere Schöffel das berüchtigte „Rechenegempel“ des Republikaners Karl Heinzen vor;\*\*) Andere ſuchten allerdings auch zu beſchwichtigen und zur Ordnung zu mahnen. Die Maſſen wälzten ſich dann — abermals nach dem franzöſiſchen Vorbild aus Verſailles von 1789 — dem Schloſſe zu, offenbar nicht von den beſten Abſichten erfüllt. Aber die ernſte und feſte Haltung der Soldaten und Bürgerwehr ließ irgend eine Gewaltthat nicht rätlich erſcheinen — auch den radikalen Führern nicht. Vielmehr traten einige Abgeordnete unter die Menge und mahnten ſie mit Erfolg zum Auseinandergehen.

Schon am 2. März erſtattete Welcker Namens des Ausſchusses der Kammer

\*) Häuſſer, ebenda.

\*\*) Das als eine der Druckbeilagen, zur Kennzeichnung der Zeit, dieſem Werke beigegeben iſt. †

de

Wir  
lichen  
betet, u  
unserer  
ist folgen

uaqjag  
aq uob  
ju aq m  
uaqjag  
of pang  
uaqjag m  
ju um  
aaajun bu  
uaqjag  
aas un a  
aaq aqj  
qum jaque  
aq jga  
aajun unqj  
aas aq  
anf aqj

ungeheure Müßzeug nöthig macht, den Maßstab zu finden verschlingt. Wäre Preußen ein freier Staat, ohne Hof Millionen kosten. Das überflüssige Polizei- und Beamte wird. Hiernach ergibt sich, das Preußen, wenn es sich befreite, etwa 30 — 40 Millionen Thlr. jährlich sparen sich auch die Rechnung für die übrigen Bundesstaaten an

Was kostet dagegen die Verwaltung eines freien der Welt. Der Bundespräsident erhält jährlich 25,000 Vergnügungsgeld, oder für eine Parade, oder für eine oberste Richter. Die fungirenden Minister erhalten etw 8000 Mann, kostet an Sold jährlich etwa 555,000 D preußische Soldatenthum kostet! Und in diesem Verhältnis amerika giebt es keine Grundsteuer, keine Accise, keine Staatsausgaben durch die allein vernünftigen oder recht mittelste Alles, der Unbemittelte Nichts bezahlt. Das ist Republik, soweit er das Geld- und Steuerwesen betrifft, Muster der künftigen sind. Der Unterschied in andern

Also 1353 Stück fürstliche Individuen für 30,000 Mann ein fürstlicher Müßiggänger, und auf jed Maitressen u. s. w.

Und woher diese Müßiggänger? Wißt ihr, was dasselbe Recht aufzuweisen, wie eure Fürsten. Aber sie „gesezlich“ in einem Volkssystem gesichert haben. Die „jezt von euch „auf gesezlichem Wege“ angebetet und get Unterschied! Wir haben von Müßiggängern gesprochen. die hohen Herren die Zeit vertreiben. Sie stehen nach ginnen matt zu werden. Sie machen Toilette, d. h. sie die faulen Glieder ziehen. Sie frühstücken, verzehren die Büchlinge machen, welche sie mit einstudirten Manieren vorlesen. Sie schlafen. Sie unterschreiben das Urtheil Sie fahren in's Theater, oder geben einen Ball, od Schnupstuch einer Favoritin hin und gehen zur Ruhe. Jagd, oder hält eine Parade ab, oder gibt aus Langen heuchelt eine Viertelstunde in der Kirche, oder läßt einen „Gehörde“, nach — Rußland, zu dem Beschützer und entbehrlichen Berrichtungen, das ist der Volksseggen, wofür ist der Volksseggen, zu dessen Erhaltung Millionen hunge schon im Kerker oder in der Fremde verzweifelt sind! fürstliche Individuen, sämtlich „geliebt“, sämtlich „he sämtlich „gütig“, sämtlich „weise“, sind sämtlich ü

Ihr armen Weber, die ihr mit einigen Grosche das Fleisch freyirter Pferde verzehrt, die ihr hohläugig, trübe Welt hinausstiert. — Ihr armen Auswanderer, die lohfreißt, auf der ihr geboren worden und die den engen Fremde, weit jenseits des Meeres den letzten Versuch zu gewinnen, ehe man euch für immer auf den Kirchhof br

Ihr armen Soldaten, die ihr aus eurer darbe gewehr zur Ehre allerhöchster Unmenschen umherzutragen, artikeln, die ihr einsam, traurig, verlassen, herzklöpfen Freiheitsfreunde hinpflanzen müßt. —

Ihr armen „Verbrecher“ und „Bagabonden“, die Verzeihung in die Klauen der Polizeibüttel hegen läßt,

# Ein deutsches Rechen-Exempel.

Wir haben uns die ärgerliche Mühe genommen, nach einem genealogischen Kalender die Zahl der fürstlichen Müßiggänger beiderlei Geschlechts aufzuzeichnen, welche das deutsche Volk füttert und anbetet, um sich von ihnen mit hohen, höchsten und allerhöchsten Fußritten begnadigen zu lassen. Das Fazit unserer Rechnung, welche die männlichen und weiblichen Glieder bloß der „regierenden Häuser“ umfaßt, ist folgendes:

Es füttert	männliche	weibliche	fürstliche Müßiggänger.
Preußen	16	17	zusammen 33
Oesterreich	24	15	39
Baiern	9	19	28
Württemberg	24	27	51
Hannover	3	1	4
Sachsen	5	9	14
Mecklenburg Schwerin	3	5	8
Mecklenburg Strelitz	3	3	6
Baden	7	13	20
Weimar	7	7	14
Kurhessen	7	14	21
Rassau	5	6	11
Oldenburg	6	5	11
Braunschweig	2	—	2
Anhalt Bernburg	1	1	2
„ Dessau	2	3	5
„ Köthen	1	1	2
Hessen Homburg	4	8	12
Hohenzoll. Hechingen	4	11	15
„ Sigmaringen	6	5	11
Richtenstein	12	14	26
Rippe	7	4	11
Rippe Schaumburg	3	5	8
Sachf. Koburg	8	7	15
„ Gotha	—	1	1
„ Meiningen	2	2	4
„ Altenburg	7	9	16
Schwarzburg Rudolstadt	1	1	2
„ Sondershausen	4	3	7
Waldeck	1	4	5
Neuß-Greiz	1	1	2
„ Schleß	1	—	1
„ Köstritz	1	—	1
Das deutsche Dänemark	12	16	28
Summa	208	241	zusammen 449

Also 449 regierende und regierungsfähige Müßiggänger, deren Zahl täglich wächst, unterhält das deutsche Volk zu seinem Nationalvergnügen. Nach einer andern Rechnung (Rhein. Jahrb. zur gesellsch. Reform 1845 S. 193) ergibt sich eine Anzahl von 526. Dazu werden noch 827 Stück mediatisirte und 473, zu den Familien der Letzteren gehörende gräfliche Häuser hinzugerechnet, so daß in Ganzen 1353 fürstliche Individuen herauskommen. In dem genannten Jahrbuch wird berechnet, daß diese 1353 Individuen mit ihren Ministern und Diplomaten eine Summe von 57 Millionen Thaler verschlingen.

Wir halten indeß diese Summe für viel zu gering. Betrachtet man die Millionen, die allein in Wien, München, Hannover u. s. w. so ungenirt verschleudert werden, wie unser Einer etwa das Geld für eine Cigarre oder ein Glas Bier ausgiebt, so wird man nicht übertreiben, wenn man auf jeden der genannten 35 Staaten durchschnittlich mindestens 2 Millionen annimmt, so daß sich also für die nationale Fürsten-Fütterung und Anbetung eine jährliche Summe von 70 Millionen Thalern ergäbe. In dem genannten Jahrbuche wird berechnet, daß von jenen 57 Millionen 285,475 Familien oder 1,427,375 Menschen existiren könnten, wenn jede Familie zu 5 Personen angenommen, jährlich 200 Thaler erhielt. Hiernach würden 70 Millionen Thlr. für 350,000 arme Familien od. 1,750,000 Menschen, also etwa für das ganze Königreich Sachsen ausreichen. Doch hiermit ist die Rechnung bei weitem noch nicht geschlossen. Jene Summe wird bloß von den Höfen mit den zugehörigen Ministern und Diplomaten-Schwarm in Anspruch genommen.

Nun kommt aber noch die Hauptsache, nämlich das ungeheure, in einem vermünftigsten oder freien Staat rein überflüssigen, aber zur Sicherung der überflüssigen Höfe unumgänglich notwendige Müßzeug von Beamten, Polizei und Militär. Für die Ausgabe, welche dieses

ungeheure Rüstzeug nöthig macht, den Maßstab zu finden, erwäge man bloß, daß in Preußen das Militär allein gegen 30 Millionen Thlr. verschlingt. Wäre Preußen ein freier Staat, ohne Hof und sonstige Blutsauger, so würde das Militär, auf das Beste organisiert, kaum einige Millionen kosten. Das überflüssige Polizei- und Beamtenwesen kostet in Preußen etwa die Hälfte dessen, was für das Militärwesen vergeudet wird. Hiernach ergibt sich, daß Preußen, wenn es sich von seinen fürstlichen Müßiggängern und Quälern, nebst deren Anhang und Rüstzeug befreite, etwa 30 — 40 Millionen Thlr. jährlich sparen und zur Erhaltung seiner Nothleidenden verwenden könnte. In ähnlicher Weise läßt sich auch die Rechnung für die übrigen Bundesstaaten aufstellen.

Was kostet dagegen die Verwaltung eines freien Staats? Nehmen wir Nord-Amerika, dem freisten mächtigsten und größten Staat der Welt. Der Bundespräsident erhält jährlich 25,000 Dollars etwa 33,000 Thlr. Gehalt, also nicht so viel wie mancher König für eine Vergnügungskreise, oder für eine Parade, oder für eine Oper, oder für Orden ausgiebt; der Vicepräsident erhält 5000 Dollars, ebensoviel der oberste Richter. Die fungirenden Minister erhalten etwa so viel, wie in Preußen ein pensionirter Minister. Das stehende Heer, etwa 8000 Mann, kostet an Sold jährlich etwa 555,000 Dollars, an Kleidung etwa 395,000, also nicht den 20ten Theil von Dem, was das preussische Soldatenthum kostet! Und in diesem Verhältniß verringern sich auch die übrigen Ausgaben und hiernach die Steuern. In Nordamerika giebt es keine Grundsteuer, keine Accise, keine Verzehrungssteuer, keine Belastung der Lebensmittel, dort wird der größte Theil der Staatsausgaben durch die allein vernünftigen oder rechtmäßigen Steuern, nämlich Vermögens- und Einkommensteuer beigebracht, so daß der Bemittelte Alles, der Unbemittelte Nichts bezahlt. Das ist also, durch Thatsachen dargestellt, der „sociale“ Unterschied zwischen Fürstentum und Republik, soweit er das Geld- und Steuerwesen betrifft, wobei es sich von selbst versteht, daß die bestehenden Republiken durchaus noch nicht Muster der künftigen sind. Der Unterschied in andern Punkten ist schon anderwärts beleuchtet, und wird noch weiter beleuchtet werden.

Also 1353 Stück fürstliche Individuen für ein einziges Volk! Ein fürstlicher Nationalreichtum ohne Gleichen. Also auf je 30,000 Mann ein fürstlicher Müßiggänger, und auf jeden „Unterthanen“-Kopf durchschnittlich 2 Thlr. bloß für fürstliche Mahlzeiten, Paläste, Maitreffen u. s. w.

Und woher diese Müßiggänger? Wißt ihr, woher die Wegelagerer des Mittelalters stammten? Sie hatten denselben Ursprung und dasselbe Recht aufzuweisen, wie eure Fürsten. Aber sie sind untergegangen, weil sie den Mächtigen im Wege waren und ihre Existenz nicht „gesellig“ in einem Volkssystem gesichert haben. Die „kleinen“ Diebe sind gehängt worden, die „großen“ sind übrig geblieben und werden jetzt von euch „auf geselligem Wege“ angebetet und gefüttert, damit sie euch „auf geselligem Wege“ plündern und mißhandeln, das ist der Unterschied! Wir haben von Müßiggängern gesprochen. Wir sind gewissenhaft und wollen kein Unrecht thun. Sehen wir also zu, womit sich die hohen Herren die Zeit vertreiben. Sie stehen nach einer durchschwärmten Nacht zu einer Stunde auf, wo die armen Arbeiter schon beginnen matt zu werden. Sie machen Toilette, d. h. sie lassen sich gähmend von Kammerdienern und Kammerfrauen die Kleider stückweis um die faulen Glieder ziehen. Sie frühstücken, verzehren Austern und Champagner. Sie „empfangen“ d. h. sie lassen irgend Jemand vor sich vorlesen. Sie schlafen. Sie unterschreiben das Urtheil eines aus Noth Verzweifelten oder geben einige Befehle zur Mißhandlung des Volkes. Sie fahren in's Theater, oder geben einen Ball, oder verschleudern einige Tausende für ein komödienhaftes Abendessen. Sie werfen ihr Schnupftuch einer Favoritin hin und gehen zur Ruhe. Das ist die schwere Arbeit des Alltagslebens. Zur Abwechslung geht man auf die Jagd, oder hält eine Parade ab, oder gibt aus Langerweile Befehle, aus dem Blutgeld des Volks dem Volk ein Almosen zurückzuwerfen, oder heuchelt eine Viertelstunde in der Kirche, oder läßt einen Palast bauen, oder geht auf Reisen durch die „Provinzen“, nach Italien, nach der „Göbde“, nach — Rußland, zu dem Beschützer und Muster aller Volksquälere und Raubritter. Das ist die Arbeit, das sind die unentbehrlichen Berrichtungen, das ist der Volkssegen, wofür 70 Millionen auszugeben sind, wofür auf den Kopf gegen 2 Thlr. kommen! Das ist der Volkssegen, zu dessen Erhaltung Millionen hungern (wie jetzt die Oberschlesier), Millionen in der Dummheit erzogen werden, Millionen schon im Kerker oder in der Fremde verzweifelt sind! Das deutsche Volk, ist dein Glück, deine Ehre, dein Stolz. Jene 1353 Stück fürstliche Individuen, sämmtlich „geliebt“, sämmtlich „herablassend“, sämmtlich „angebetet“, sämmtlich „erhaben“, sämmtlich „hoch“ und „höchst“, sämmtlich „gütig“, sämmtlich „weise“, sind sämmtlich überflüssig.

Ihr armen Weber, die ihr mit einigen Groschen wochenlang die Gerippe eurer Angehörigen aufrecht erhaltet, die ihr als Leckerbissen das Fleisch freyirter Pferde verzehrt, die ihr hohläugig, stumpf, schlaff, verzweifelt aus eurer kalten Hütte durch die trüben Scheiben in die trübe Welt hinausstarrt. — Ihr armen Auswanderer, die ihr endlich nach jahrelanger Qual, nach jahrelangem Glend von der geliebten Scholle losreißt, auf der ihr geboren worden und die den engen Kreis eurer beschränkten Ansichten ausfüllte, die ihr euch losreißt, um in unbekannter Fremde, weit jenseits des Meeres den letzten Versuch zu machen, ob es euch gelinge, wenigstens ein einziges Mal eine menschliche Stellung zu gewinnen, ehe man euch für immer auf den Kirchhof bringt. —

Ihr armen Soldaten, die ihr aus eurer darbenenden Familie herausgerissen werdet, um als entmenschte Maschinen jahrelang ein Nordgewehr zur Ehre allerhöchster Unmenschen umherzutragen, die ihr jahrelang zittert vor einem wahnsinnigen Kommando und henkerischen Kriegsartikeln, die ihr einsam, traurig, verlassen, herz klopfend euch als Posten vor die Thüren von Büttelmeistern oder vor die Gitter gefangener Freiheitsfreunde hinpflanzen müßt. —

Ihr armen „Verbrecher“ und „Bagabonden“, die man durch die Geißel unverschuldeter Noth, unverschuldeter Noth, unverschuldeter Verzweiflung in die Klauen der Polizeibüttel hegen läßt, um durch euch die erforderliche Menge Gefängnisbewohner vollzählig zu erhalten. —

Ihr armen „Sünderinnen“, die das Glend in das Lager hoher Wollstümpfe jagte, ehe noch die Knospe eurer Jungfräulichkeit zur Entfaltung gelangt war, und die ihr in eurer Entwüpfung nie im Leben kennen lernt, was Liebe ist. — Ihr armen Eltern, die ihr eure armen Kinder verlassen müßt, weil ihr ihnen keine Eltern; ihr armen Kinder, die ihr eure armen Eltern begraben müßt, weil ihr ihnen keine Kinder sein konntet! — Ihr Unglücklichen alle, ihr Lebenden alle, ihr Verfolgten alle, ihr Gequälten alle, ihr Verzweifelten alle, wißt ihr, für wen und durch wen ihr leidet und verzweifelt? Wißt ihr es? Wenn nicht, so leset jene Zahlen oben, studirt jenes Rechenexempel, und ihr wißt es! Nicht die unpersönliche „Noth der Zeit“ und die unbegreifbaren „Umstände“ sind es, durch welche ihr aus der Liste der Lebenden, Glücklichen ausgestrichen werdet, sondern jene persönlichen 1353 mit ihrem greifbaren Anhang sind es, durch welche ihr um euer Leben betrogen, ruchlos betrogen werdet. Jene 1353 mit ihrem Anhang von Ministern, von Diplomaten, von Bürokraten, von Adligen, von Generalen, von Pfaffen, von Bitteln aller Art sind es, welche uns allen die Freiheit, und mit der Freiheit die Geltendmachung unserer Menschenrechte, und mit den Menschenrechten die Mittel der menschlichen Existenz gewaltthätig abschneiden und rauben! — Ihr könnt nun auf den Einfall gerathen, dieß Alles den 1353 und ihrem Anhang in „allerunterthänigster“ Weise mit der größten Bescheidenheit, mit dem vollsten Vertrauen vorzustellen, an ihre hohe „Weisheit“, an ihr liebevolles „Herz“ euch zu wenden und zu erwarten, daß ihre Menschlichkeit, durch so überwältigende Thatsachen, durch so unabweisbare Gründe überführt, auf alle überflüssige Macht und allen überflüssigen Reichtum verzichtet werde, damit sie fortan als edle Menschen unter glücklichen Mitmenschen leben könnten. Wißt ihr, was ihr zu erwarten hättet, wenn ihr auf einen solchen dummen, ächt deutschen Einfall gerietet? Man würde euch als „Hochverräther“, als „Empörer“, als „Frevler“, gegen die „heiligen Rechte“ euer „angesehnen“, von Gott eingesehten Blutsauger greifen lassen, und Kasematten und Blutgerüst würden euch belehren, daß Fürsten und Fürstendiner — unheilbare Menschenfunde sind!

102<sup>a</sup>, erwäge man bloß, daß in Preußen das Militär allein gegen 30 Millionen Thlr. und sonstige Blutfänger, so würde das Militär, auf das Beste organisiert, kaum einige wesen kostet in Preußen etwa die Hälfte dessen, was für das Militärwesen vergeudet 18<sup>a</sup> von seinen fürstlichen Müßiggängern und Quälern, nebst deren Anhang und Rüstzeug und zur Erhaltung seiner Nothleidenden verwenden könnte. In ähnlicher Weise läßt pol aufstellen.

Und Staats? Nehmen wir Nord-Amerika, dem freiesten mächtigsten und größten Staat ein Dollars etwa 33,000 Thlr. Gehalt, also nicht so viel wie mancher König für eine einper, oder für Orden ausgiebt; der Vicepräsident erhält 5000 Dollars, ebensoviel der ha pa so viel, wie in Preußen ein pensionirter Minister. Das stehende Heer, etwa ollars, an Kleidung etwa 395,000, also nicht den 20ten Theil von Dem, was das geiß verringern sich auch die übrigen Ausgaben und hiernach die Steuern. In Nord- se Verzehrungssteuer, keine Belastung der Lebensmittel, dort wird der größte Theil der jenäßigen Steuern, nämlich Vermögens- und Einkommensteuer beigebracht, so daß der Be- di also, durch Thatsachen dargestellt, der „sociale“ Unterschied zwischen Fürstenstaat und g wobei es sich von selbst versteht, daß die bestehenden Republiken durchaus noch nicht g Punkten ist schon anderwärts beleuchtet, und wird noch weiter beleuchtet werden. Ein einziges Volk! Ein fürstlicher Nationalreichtum ohne Gleichen. Also auf je ten „Unterthanen“-Kopf durchschnittlich 2 Thlr. bloß für fürstliche Mahlzeiten, Paläste,

über die Begelagerer des Mittelalters stammten? Sie hatten denselben Ursprung und sind untergegangen, weil sie den Mächtigen im Wege waren und ihre Existenz nicht kleinen“ Diebe sind gehängt worden, die „großen“ sind übrig geblieben und werden ättert, damit sie euch „auf gesellschaftlichem Wege“ plündern und mißhandeln, das ist der Wir sind gewissenhaft und wollen kein Unrecht thun. Sehen wir also zu, womit sich einer durchschwärmten Nacht zu einer Stunde auf, wo die armen Arbeiter schon be- lassen sich gähnend von Kammerdienern und Kammerfrauen die Kleider stückweis um ufern und Champagner. Sie „empfangen“ d. h. sie lassen irgend Jemand vor sich er Lächerlichkeit erwidern. Sie fahren spazieren. Sie mahzeiten. Sie lassen sich eines aus Noth Verzweifeln oder geben einige Befehle zur Mißhandlung des Volkes. er verschleudern einige Tausende für ein komödienhaftes Abendessen. Sie werfen ihr Das ist die schwere Arbeit des Alltagslebens. Zur Abwechslung geht man auf die weile Befehle, aus dem Blutgeld des Volks dem Volk ein Almosen zurückzuwerfen, oder Palast bauen, oder geht auf Reisen durch die „Provinzen“, nach Italien, nach der Muster aller Volksquäler und Raubritter. Das ist die Arbeit, das sind die un- r 70 Millionen auszugeben sind, wofür auf den Kopf gegen 2 Thlr. kommen! Das rn (wie jetzt die Oberschlesier), Millionen in der Dummheit erzogen werden, Millionen Das deutsches Volk, ist dein Glück, deine Ehre, dein Stolz. Jene 1353 Stück ablassend“, sämmtlich „angebetet“, sämmtlich „erhaben“, sämmtlich „hoch“ und „höchst“, erklüßig.

n wochenlang die Gerippe eurer Angehörigen aufrecht erhaltet, die ihr als Leckerbissen stumpf, schlaff, verzweifelnd aus eurer kalten Hütte durch die trüben Scheiben in die ihr endlich nach jahrelanger Qual, nach jahrelangem Glend von der geliebten Scholle Kreis eurer beschränkten Ansichten ausfüllte, die ihr euch losreißt, um in unbekannter machen, ob es euch gelinge, wenigstens ein einziges Mal eine menschliche Stellung zu ngt. —

den Familie herausgerissen werdet, um als entmenschte Maschinen jahrelang ein Mord- die ihr jahrelang zittert vor einem wahnstümigen Kommando und henkerischen Kriegs- euch als Posten vor die Thüren von Büttelmeistern oder vor die Gitter gefangener

die man durch die Geißel unverschuldeter Noth, unverschuldeter Rohheit, unverschuldeter um durch euch die erforderliche Menge Gefängnißbewohner vollzählig zu erhalten. —



Bericht über die Anträge Heckers vom Vortage. Diese Anträge waren nicht bloß angenommen, sondern vom Ausschuß noch erweitert und in zwölf Wünsche zusammengefaßt worden. Außer Heckers oben erwähnten Forderungen hatte der Ausschuß nämlich noch verlangt: Verantwortlichkeit der Minister, Zulässigkeit aller Klagen gegen öffentliche Beamte ohne vorgängige Genehmigung des Ministeriums (also Beseitigung des sog. Kompetenzkonfliktes), gerechtere Verteilung der Staats- und Gemeindelasten, Unabhängigkeit der Richter, „Reinigung des Staatsministeriums und der Bundesgesandtenstelle von dem Anhang des alten Systems.“ Die Kammer nahm alle diese Anträge fast einstimmig an.

Die Regierung aber genehmigte sie schon am 4. März gleichfalls, indem sie bezüglich aller dieser Wünsche entsprechende Gesetzesvorlagen verhiess. Am 9. März brachte die amtliche Zeitung die Ernennung der neuen Minister Brunner und Hoffmann, nachdem Regenauer und Trefurt notgedrungen ihre Entlassung genommen hatten. Gleichzeitig legte die Regierung der Kammer Gesetzentwürfe vor, welche die Aufhebung des Feudalwesens vorbereiteten. Auch die Bitte um eine allgemeine Amnestie, die auch die jüngst verhafteten Ruhestörer mit umfaßte, fand rasche Erfüllung. Schon am 7. März ging der Antrag der badischen Regierung auf Einberufung eines deutschen Parlaments an den Bundestag nach Frankfurt ab. Ebendahin und an die deutschen Bundesregierungen richtete sie Denkschriften, um die von ihr in Baden zugesagten oder bereits durchgeführten Reformen in ganz Deutschland gleichmäßig angenommen zu sehen. Wenige Tage später endlich wurde Blittersdorf von Frankfurt abberufen, Welker zum Bundestagsgesandten und Bassermann zum Vertrauensmann beim Bundestage ernannt.

Dieses Eingehen der Regierung auf die Volkswünsche war so ehrlich und vollständig, wie selbst Hecker zugestand — daß das Land nun eine kurze Zeit lang — und zwar gerade in denselben Wochen, da der Sturm der Märzbeziehung das übrige Deutschland durchtobte, — glückliche Tage friedlicher Eintracht aller genoß. Die Hoffnung, daß dieser segensreiche Friede andauern werde, schien nicht unbegründet; denn die Regierung hatte durch Bewilligung sämtlicher Forderungen nicht nur viel selbstverleugnende Weisheit, sondern namentlich auch viel Mut gezeigt, da sie diese Forderungen zu bewilligen wagte, als das System Metternich und die monarchische Autorität der Großmacht Preußen scheinbar noch ganz unerschüttert dastanden. Die liberalen Parteien aber, einschließlich der radikalen, hatten die dringendste Veranlassung die tiefgreifenden Reformen, an deren Ausgestaltung und Einführung die Regierung nun bereitwillig die Hand legte, im vollen einträchtigen Frieden des Landes verwirklichen zu helfen und sich einleben zu lassen. Denn die alten Gewalten waren nur von der Oberfläche des politischen Lebens und Einflusses verschwunden. Im Verborgenen bestanden sie grollend weiter und harrten mit Sehnsucht darauf, daß der Übermut der siegreichen verhafteten Liberalen sich in

gewaltfamer Empörung auch gegen die Grundvesten der monarchischen Ordnung kehren werde.

Wie bereits angedeutet, war anfänglich auch Friedrich Hecker von dieser Überzeugung durchdrungen, wenn auch die Unklarheit seiner politischen Ziele und sein launenhaftes, excentrisches Wesen eine feste Haltung ihm sehr schwer machte und sein Ohr, Herz und Gemüt jeder verführerischen Einflüsterung öffnete. Doch zeigt sein Verhalten auf der Versammlung der 51 Vaterlandsfreunde in Heidelberg am 5. März, daß er sich damals noch wesentlich der Mäßigung und Bescheidenheit zuneigte, wenn er dort auch in vertraulichem Kreise republikanische Wünsche laut werden ließ. Als Heinrich von Gagern dort eindringlich vor den Wählereien warnte, die auf einen republikanischen Rheinbund mit Frankreich im deutschen Südwesten hinarbeiteten, und rief: „Auch ich würde Republikaner sein, wenn das deutsche Volk die republikanische Staatsform beschließen würde; ich kann Republikaner sein, denn ich habe einfach leben gelernt; aber ich will keine Pöbelherrschaft, kein Liebäugeln mit dem Pöbel“, da entgegnete Hecker: „Ich will die Freiheit, die ganze Freiheit für alle, gleichviel in welcher Staatsform sie zu erreichen ist. Aber keine Freiheit nur für die Privilegierten oder für die Reichen; ich bin, wenn ich es mit einem Worte benennen soll, Sozialdemokrat“. Übereinstimmend mit Gagern aber erklärte er, daß auch er dem Willen des ganzen Volkes sich unterwerfen werde. „Mit dieser Erklärung bin ich zufrieden“, schloß darauf Gagern, unter allgemeiner Zustimmung. So schien denn auch die radikale Partei Badens, nach dem Gelöbniß ihres Führers, sich den künftigen Beschlüssen des verfassunggebenden deutschen Parlaments unterwerfen zu wollen, dessen Einberufung den Hauptbeschluß der Heidelberger Versammlung bildete.



Emancipation der Damen.  
Karikatur aus dem Jahre 1848.

Da wurden alle gemäßigten Kreise Badens überrascht durch einen gedruckten Aufruf, der auf Sonntag den 19. März eine große Volksversammlung nach Offenburg einberief. „Die freiheitlichen Bestrebungen des badischen Volkes entbehren der Einigung“, hieß es da. „Die Aufregung äußert sich teilweise in beklagenswerten Ausbrüchen. Die Feinde der Freiheit und des Vaterlandes treten zwar im Augenblick nicht offen auf, können aber leicht wieder ihre Macht entwickeln. Unter diesen Umständen ist zum Schutz der öffentlichen Ordnung und der Rechte des Volkes ein Zusammentreten aller Freunde des Vaterlandes notwendig, wenn sich



*Die Waage*  
*Die Waage ist die Waage der Politik*  
*Die Waage ist die Waage der Politik*

*Die Waage ist die Waage der Politik*  
*Die Waage ist die Waage der Politik*  
*Die Waage ist die Waage der Politik*  
*Die Waage ist die Waage der Politik*

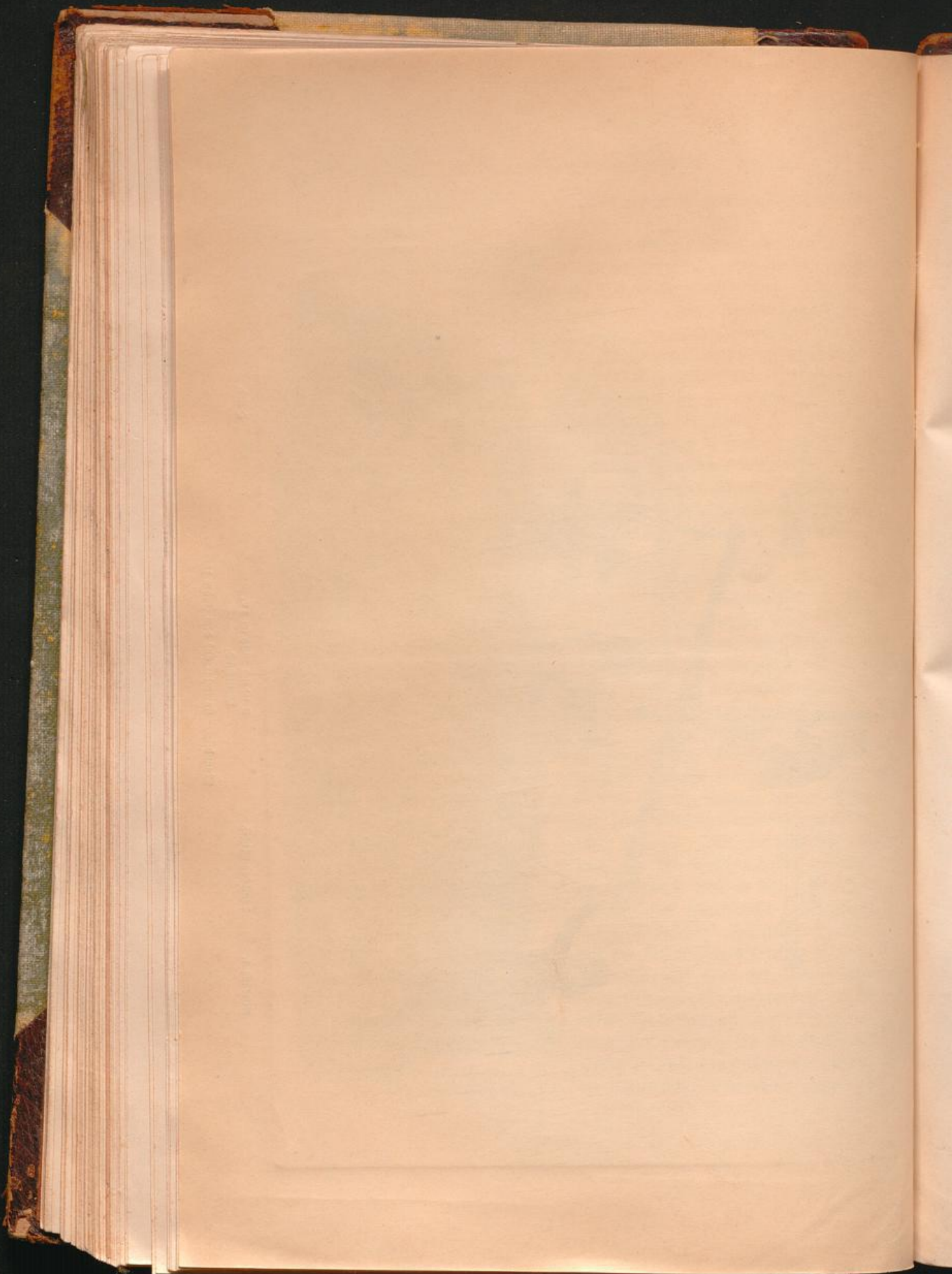
Otto von Manteuffel

Deutscher Reichstag

Friedrich Wilhelm IV.  
 Preussischer König

Karl August von Manteuffel  
 aus dem Jahre 1848

Preussischer Reichstag



nicht der gute Geist zersplittern oder gar von feindseligen Umtrieben unterdrückt sehen soll". Unterzeichnet war die Einladung außer von Hecker, Struve, Fyßlein und anderen Gleichgesinnten auch von Welcker und v. Soiron. Verfaßt war sie von Struve, der auch den ganzen Plan zur Einberufung der Versammlung vorbereitet hatte, und damit seine besonderen Absichten verfolgte, die wir sogleich kennen lernen werden. Aus der Mitunterschrift Welckers und v. Soirons aber glaubte die große Mehrzahl der Gemäßigten die Überzeugung schöpfen zu können, daß es sich in Offenburg wirklich nur um „ein Zusammentreten aller Freunde des Vaterlandes zum Schutze der öffentlichen Ordnung und der Rechte des Volkes“ handeln solle und werde. Baffermann dagegen, Mathy, Buhl „und der ganze parlamentarische Bürgerstand“\*) sprachen ihre Abneigung gegen den Plan unverhohlen aus und hielten sich von der Teilnahme an der Versammlung zurück.

Troßdem strömten viele Tausende aus allen Ständen und Landesteilen an dem frühlingswarmen Sonntag nach Offenburg, um hier einige köstliche Stunden des neuangebrochenen Völkerfrühlings zu kosten. Namentlich waren auch die Landleute vom Schwarzwald in ihren malerischen Volkstrachten in hellen Haufen erschienen. Das Ganze trug das Gepräge eines großen, freien, fröhlichen Volksfestes. Die Stimmung war begeistert, von der gewaltigen Zeit gehoben, kein Streit und Parteihader trennte die Teilnehmer, die nur von frohen Hoffnungen beseelt waren und in ihrer rührenden Einfalt von politischen Formen, Gestaltungen und Schlagworten meist noch gar nichts wußten. Wahrlich, es gehörte viel Kunst und Fanatismus dazu, um in diesem kindlich-treuherzigen Volke den Samen der Zwietracht und Verhöhnung so erfolgreich auszustreuen, daß es zum Werkzeug der bewaffneten Empörung und des Bürgerkrieges umgeschmiedet werden konnte!

Von diesem schändlichen Ziele war in Offenburg keine Rede. Auch Struve hütete sich wohl, ein Wort davon zu sagen. Hecker, der unter allen Rednern (Fyßlein, v. Soiron, Fickler u. a.) am meisten bejubelt wurde, obwohl er ganz ungeordnet und zum Teil verworren sprach, mahnte zum Maßhalten und warnte vor ungestümen, vereinzelt Parteiunternehmungen, indem er verhieß: wenn die Zeit komme, daß die Hilfe des Volkes nötig sei, werde er diesen Ruf ergehen lassen, und das Volk werde sich diesem Rufe nicht entziehen. Welcker, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, hatte ein Flugblatt drucken lassen, das allgemeinsten Beifall fand — außer vielleicht bei Struve und Fickler — und das dringend vor Ruhestörungen und namentlich vor republikanischen Demonstrationen warnte. Er wies darauf hin, daß in den neuen Zusagen das Wesen der Freiheit enthalten sei; daß die Frage, welche Verfassungsform Deutschland in Zukunft haben solle, nicht in einem südwestlichen Winkel Deutschlands, sondern

\*) Häuffer, a. a. O. S. 459.

von der ganzen Nation entschieden werden müsse. „Ein solcher Versuch“, schrieb er voll prophetischen Geistes, „gefährdete unser heiligstes Gut, unsere nationale Ehre, Einheit und Freiheit. Bei unseren eigenen Mitbürgern und vollends im ganzen übrigen deutschen Volke würde jener Versuch Haß und Fluch und mit ihnen neue Reaction gegen uns und die Freiheit erwecken, und höchst wahrscheinlich eine alsbaldige Überschwemmung unseres Landes mit fremden (d. h. nichtbadischen) Truppen herbeiführen.“

Zu dem der ungeheueren Versammlung vorgelegten Entwurfe zu den von ihr zu fassenden Beschlüssen mußte eine Stelle, die Mißtrauen gegen die Regierung aussprach, auf das ungestüme Verlangen der großen Mehrheit gestrichen werden. Zwei andere Punkte waren schon wegen ihrer gänzlichen Unausführbarkeit unschädlich, nämlich die Forderung der Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Bürgerwehr und die Abschaffung aller Steuern und Abgaben, außer einer progressiven Einkommensteuer. Die übrigen Forderungen waren teilweise gerechtfertigt, wie die einer Revision der Verfassung in Bezug auf die Zusammensetzung der ersten Kammer und die Anordnung von Neuwahlen zur zweiten Kammer behufs deren „Reinigung von den reaktionären und gesinnungslosen Elementen“ — das Volk konnte dann ja selbst entscheiden, welchen „Elementen“ sie diese schmückenden Beiwörter zuwies. Nicht allzu bedenklich waren die Forderungen einer „wohlfeilen Regierung, Abschaffung der Apanagen und Trennung der Schule von der Kirche.“ Dagegen war im höchsten Grade zu mißbilligen, daß man alle diese Punkte der Beschlussfassung erst Abends zuvor unter den Führern auf Hystein's Zimmer nach Struves Vorschlägen festgestellt hatte, sie nicht rechtzeitig der ganzen Presse und Bevölkerung des Landes zu eingehender öffentlicher Erörterung unterbreitete, sie vielmehr einer in politischen Dingen kindlich naiven und unerfahrenen Versammlung einfach vorlas, ohne sie zu erläutern, und mit dem Erfolge, daß diese Tausende fast einstimmig alles annahmen, was sie kaum dem Wort nach verstanden, geschweige denn dem Sinne nach begriffen hatten; endlich, daß man dann vor die Welt hintret und diese Beschlüsse einer in politischen Dingen völlig unzuständigen und unmündigen Versammlung „die wohlervogenen Beschlüsse des Volkes“ nannte. So unumwunden daher alle Freunde wahrer und ernster Volksfreiheit diesen Handsreich von Offenburg „als ein ebenso unwürdiges als gefährliches Manöver“ brandmarkten, so befriedigt waren Struve und dessen Anhang darüber. Hatten sie doch nun die Probe gemacht, zu was allem sie dieses arglose Volk bestimmen und fortreißen konnten.

Denn die Offenburger Versammlung hatte nicht bloß jene in den Staatshaushalt und die Staatsverfassung tief einschneidenden Beschlüsse, ohne Ahnung ihres Inhaltes, einmütig gefaßt, sondern war mit derselben Einstimmigkeit auch folgenden Sätzen beigetreten, die den Struve und Genossen weitaus das Wichtigste waren: „Das Volk besitzt durchaus keine Bürgschaften für die Verwirklichung

seiner Forderungen und die Begründung eines dauerhaften Zustandes der Freiheit. Es muß sich diese Bürgerchaften selbst verschaffen. Demzufolge bildet sich: 1. in jeder Gemeinde des badischen Landes ein Verein, dessen Aufgabe ist, für die Bewaffung, die politische und soziale Bildung des Volkes, sowie für die Verwirklichung aller seiner Rechte Sorge zu tragen. 2. Sämtliche Vereine eines Wahlbezirks bilden einen Bezirksverein, sämtliche Bezirksvereine einen Kreisverein, die vier Kreisvereine den Landesverein. 3. An der Spitze jeder dieser Vereine steht ein leitender Ausschuß." Die übrigen Bestimmungen sorgten für gefüllte Vereinskassen und für Gründung ähnlicher Vereine in ganz Deutschland, sowie für deren Verbindung untereinander. Als Mitglieder des Landesauschusses waren 16 Männer der äußersten Linken ernannt und als deren Obmann Friedrich Hecker.

Durch Annahme dieser letzten Beschlüsse hatte Struve fortan einen großartigen Agitationsapparat für seine Pläne zur Hand: ein Netz trefflich gedrillter Klubs unter einer allmächtigen Leitung; eine festgeschlossene Verbindung, die in Wahrheit nicht auf Befestigung, sondern auf Beseitigung der konstitutionellen Freiheit hinarbeitete, indem man die gesetzlichen Organe ganz ohnmächtig machte und das öffentliche Leben und seine Leitung in Klubs, Ausschüsse, und zu allem lenkbare Volksversammlungen verpflanzte. Die Drachensaat, die hier ausgestreut wurde, sollte bald furchtbar aufgehen!

### Dritter Abschnitt.

#### Die Märzbewegung in Bayern.

Um die bayerische Bewegung der Februar- und Märztage 1848 richtig zu verstehen, müssen wir die ganze Regierungszeit König Ludwigs I. in kurzem Rückblick uns vergegenwärtigen.

König Ludwig I. hatte bis 1832 leidlich liberal regiert, insbesondere 1831 den liberalen Fürsten von Dettingen-Wallerstein an die Spitze des Ministeriums berufen. Doch erfüllten ihn die „Ausstreitungen“ des auf bayerisch-pfälzischem Boden 1832 stattgefundenen Hambacher Festes, namentlich aber der Widerstand des Landtags gegen einige philhellenische u. s. w. königliche Lieblingspläne mit zorniger Erbitterung und ängstlicher Besorgnis für die Bollgewalt seiner Königswürde, die seine lebhaftere Einbildung — ähnlich wie die Friedrich Wilhelms IV. — mit einem mittelalterlich romantischen Reiz umkleidete. So ward er denn zur leichten Beute der Einflüsterungen Metternichs und der bayerischen Hofjesuiten und ließ auch in Bayern von 1833 an jene harte Reaktion ergehen, über die früher berichtet wurde. Doch entließ er das Ministerium Dettingen-Wallerstein erst 1837 und versuchte es nun volle zehn Jahre lang mit einem streng ultra-